


Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Die Pietisterey im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau : In einem Lust-Spiele vorgestellt

Rostock: [Selbstverl.], 1736

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1793747202>

Druck Freier  Zugang



~~L. 688.~~

~~M. 3074.~~^{43.}

Gf- 3449/3



Die
Ziefisteren
im
Fischbein-Rocke;
Oder die
Doctormäßige Frau.
In einem
Lust-Spiele
vorgestellet.

Horatius:

Ridiculum acri

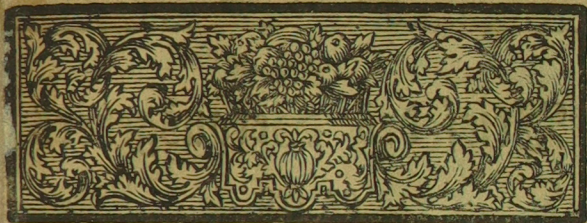
Fortius & melius medias plerumque secat res.

R o s t o c k ,
Auf Kosten guter Freunde.
1 7 3 6 .

1736 11.12.1736 1736



Ant. J. Herold bibl. 659.



Vorrede

des Herausgebers.

Seil es doch eine hergebrachte Gewohnheit ist, daß ein Buch eine Vorrede haben muß; Ich aber dem Geneigten oder Ungeneigten Leser nichts anders zu sagen weiß, als was in folgenden beyden Briefen enthalten ist: So will ich dieselbe ohne fernere Weitläufftigkeit mittheilen.

Der
Brief des Herausgebers
an den
Verfasser dieses Lust = Spiels.

Hoch-Ehrwürdiger,
Hochgelahrter Herr!

Ich habe die größte Ursache von der
Welt, E. H. für das neulich über-
sandte Manuscript verbunden zu
seyn. Es ist nicht nöthig, daß ich mit vie-
len Worten bezeuge, wie unvergleichlich es
Denenselben gerathen; da dieses ohnedem
das gewöhnliche Urtheil ist, welches die
Welt von Dero Schrifften zu fällen pflegt.
Wenn ich davor nur die ungemeine Freude
beschreiben könnte, welche dadurch in einer
grossen

grossen und aufgeweckten Gesellschaft neu-
lich entstanden, wo ich dasselbe von An-
fang bis zum Ende vorzulesen mir die
Freiheit genommen. Dieses aber mit
Worten zu beschreiben wird mir ganz un-
möglich fallen. Und ich will nur so viel
sagen, daß auch die allerernsthaftesten
Leute mehr als hundert mahl überlaut zu
lachen genöthiget worden, und daß ich vor
dem unzähligen Händeklatschen der übrige-
n wohl mehr als hundert mahl im Lesen
inne halten müssen. Das ist aber noch
nicht alles. Die gescheidesten Köpffe in
dieser Gesellschaft traten alsobald zusam-
men, und beschloffen mit einhelligen Stim-
men, daß man der Welt dieses vortreffliche
Lust-Spiel nicht mißgönnen müste. Wie-
der diesen Entschluß hatte die ganze Ge-
sellschaft nichts einzurwenden, als dieses:
Wo man denn einen Verleger darzu her-
nehmen würde. Weil sich so leicht kein
Buchdrucker entschliessen würde eine
Schrift zu drucken, die allem Ansehen
nach gewissen Leuten sehr mißfallen, und
sie

sie zu der empfindlichsten Rache gegen denselben anflammen würde. Doch kaum war dieser Einwurff vorgebracht; so war er auch schon gehoben. Eben diejenigen, so auf den Anschlag gekommen waren, dieses Werk drucken zu lassen, erbothen sich auch die Kosten darzu herzugeben. Ich versetzte hierauf, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht hätten, und versicherte, daß E. H. es niemahls zugeben würden, daß diese Schrift, die sie niemahls zum Druck bestimmt hätten, ar² Licht treten dürfte. Ja ich selbst drohete, mich mit aller Macht darwider zu setzen; weil dasjenige, was mir im Vertrauen überschickt worden, auch nur in meinen Händen bleiben müste: wosern ich nicht bey dem Verfasser den Vorwurff einer Treulosigkeit verdienen wolte. Doch alles vergebens! Man hatte sich einmahl Dero Manuscripts bemächtigt, und es war mir nicht möglich, dasselbe wiederum in meine Hand zu bekommen. Alles was man mir dabey einräumete, war dieses, daß

daß man mir den ersten Abdruck der Bogen zusenden, und mir die Bemühung überlassen würde, für die Ehre meines Freundes dabey zu sorgen; damit nemlich seine Schrift, so viel als möglich, ohne Fehler ans Licht käme. Was sollte ich thun? Gewalt gieng vor Recht, und ich mußte mir endlich gefallen lassen, was ich nicht hindern konnte. Nunmehr ist Dero Werk wirklich unter der Presse, und ich habe die Ehre, als eine getreue Heb-Amme, dieses so wohl gerachtene Kind E. H. ans Tages-Licht zu bringen. Hiermit übersende die ersten Bogen desselben, und bitte über dem ersten Anblick derselben nicht gar zu sehr zu erschrecken, vielweniger einer unverdienten Haß auf mich zu werffen. Ich kan außs theuerste versichern, daß ich alles gethan habe, was nur in meinen Kräften gestanden, den Abdruck dieser Schrift zu verhindern. Ich ergriff auch sogleich die Feder, E. H. Nachricht davon zu geben: Aber ehe der Post-Tag kam; so hatte ich schon die zwey Bogen zur Ausbesserung der Druck-

Druckfehler erhalten. So eifertig sind diese Herren in der Ausführung ihres Vorhabens gewesen. Weil ich also selbst zu geschehenen Dingen das beste zu reden genöthiget bin; so schlage ich mich selbst zu der Parthen, meiner ehemahligen Widersacher, und versichere E. H., daß Sie von der Bekanntmachung dieses Meister-Stückes nichts zu besorgen haben. Denn was wollen die Gegner davon sagen? Ist es etwann eine Sünde, lächerliche Leute auszulachen? Warum haben sie in unzähligen Schrifften sich selbst der klugen Welt zum Gelächter gemacht? Man hat lange genug ernsthaft mit diesen Leuten gestritten: Aber was hats geholffen? Sie sind selber dadurch in dem Wahne bestärket worden, als ob ihre Neuerungen und Mythische Fantasien was recht wichtiges seyn müßten: Indem sich auch die grösssten Gottes-Gelehrten, ja wohl gar ganze Theologische Facultäten die Mühe gegeben, wider sie zu Felde zu ziehen. In diesem Kriege aber ist es gegangen, wie dort
ben

bey dem Drachen in der Fabel, dem an
 statt eines abgehauenen Kopffs allemahl
 drey andere wieder wuchsen. Daher ha-
 ben schon längst verständige Männer ge-
 urtheilet, man müsse solchen Schwärmern
 die Ehre nicht mehr anthun, ernstlich wi-
 der sie zu streiten; und würde besser thun,
 wenn man sie mit Sathyrischen Waffen zu
 erlegen bemühet seyn würde. Dieses ha-
 ben nun E. S. mit so glücklichem Erfolg
 ins Werk gerichtet, daß dadurch nohtwen-
 dig einer unzählbahren Menge verführter
 Seelen die Augen geöffnet werden können.
 Wolte man sagen: Daß gleichwohl die
 Heil. Schrift und viele Glaubens-Artickel
 mit dabey etwas leiden, und zum Geläch-
 ter werden würden; so wird doch ein Un-
 parthenischer leicht sehen, daß nicht die
 Schrift selbst, auch nicht die Glaubens-
 Lehren, sondern nur die einfältigste Art,
 selbige zu mißbrauchen, gemeinet sey.
 Wäre dieses nicht; so müßte man auch
 behaupten, der theure Lutherus hätte sich
 an den Geheimnissen der Religion vergrif-
 fen,

fen, weil er den Mißbrauch der Papisten
in seinen Schrifften lächerlich und verächt-
lich zu machen gesucht, ja wohl gar die
Mönche und Pfaffen vor Ochsen und Esel
gescholten, und die Bullen der Päbste
Drecketen geheissen. Wem ist es also zu
verargen, wenn er nach Nothdurfft dieser
Zeiten in die gesegneten Spuhren dieses
theuren Rüst-Zeugs GOTTES tritt?
Mehr darff ich E. H. vermuthlich nicht
vorstellen, meine Kühnheit zu entschuldi-
gen; und verharre also mit aller gewöhn-
chen Hochachtung

Deroselben

verbundener Diener,

Der Herausgeber.

Ant-

Antwort des Verfassers an den Herausgeber.

Hoch-Edler Herr!
Hochgelahrter Herr!

Nichts hat mich jemahls in solche Bestürzung gesetzt, als Dero letztes Schreiben. Sie können leicht denken, wie mir zu Muthe gewesen seyn müsse, da ich vernommen, daß sie eine Schrift, die bloß zu meiner eigenen Vergnügung und höchstens zur Lust einiger vertrauten Freunde bey müßigen Stunden aufgesetzt worden, einer grossen Gesellschaft vorgelesen hätten. Ich bereuete es bey dieser Nachricht schon, daß ich dieselbe Eurer Hochedlen so guthertzig zugesendt. Aber was vor Empfindungen von allerley Arten bemeisterten sich nicht meines Gemüths? als ich aus der fortgesetzten Erzählung vernahm, was vor ein seltsames Schick-

Schicksahl über mich verhänget sey. Um Gottes Willen! was fangen Sie mit mir an? Ist denn dasjenige Vertrauen, so ich zu Dero aufrichtigen Freundschaft gehabt, einer solchen Straffe wehrt gewesen? was wird die Welt von mir gedenken? von mir, dessen Amt und Lebens-Art am allerwenigsten zu einer solchen Schreib-Art Anlaß geben sollte? Wollen Sie mir noch mehr Verdruß und Streitigkeiten über den Hals laden, als ich schon wegen einiger weit unschuldiger Schrifften wieder dieses Fanatische Geschmeisse bekommen habe? haben Sie nicht bedacht, an was vor einem Orte ich lebe? und wie leicht man auf die Muthmassung fallen wird, daß ich der Urheber dieser Schrift nothwendig seyn müsse? gleichwol, wenn ich die Wahrheit gestehen soll; so bin ich nicht einmahl dafür anzusehen. Ein gewisser ungenannter Frankose hat mehr Theil daran, als ich. Und ich bin eher vor einen unschuldigen Uebersetzer, als für den Urheber dieses Lust-Spiels anzusehen.

Ich

Ich sehe mich genöthiget Ihnen dieses zu bekennen : weil ich gemercket, daß Sie mir dieselbe einzig und allein zuschreiben, welche Ehre mir doch gar nicht gebühret. Sie wissens, daß vor etlichen Jahren in den Jansenistischen Händeln zu Paris allerhand Comödien gedruckt worden, diese Secte dadurch lächerlich zu machen. Die allererste und beste darunter hieß : La Femme Docteur ou la Theologie Janseniste tombée en Quenouille. Sobald ich diese zu lesen bekam, vergnügte ich mich über die sinnreiche Art, welcher sich der Verfasser bedienet hatte, die Frömmlinge und Scheinheiligen seines Orts zum Gelächter zu machen; Und ich wünschte von Herzen, daß sich auch in unserer Kirche eine scharffsinnige Feder finden, und dem Unheile der Scheinheiligkeit auf gleiche Art steuern möchte. Ich habe etliche Jahre vergebens darauf gewartet, und also endlich selbst den Entschluß gefasset, doch nur zu meinem eigenen Vergnügen einen Versuch zu thun, in wie weit sich die Erfindungen

gen des Frankösischen Scribenten auf unsern Zustand schicken würden. Ich kan auch nicht läugnen, daß ich viele Personen und ganze Aufftritte seines Schau-Spiels ganz und gar ausgelassen, und hingegen manches von den Meinem habe hinzu setzen müssen. Doch wird derjenige, der das Original gelesen, nicht ohne Verwunderung wahrnehmen, daß diese Art von Sonderlingen sich in Paris und Deutschland so sehr ähnlich sehen. Bey dem allen aber ist mirs niemahls in dem Sinn gekommen, diesen Versuch einer Comischen Schreib- Art, darinnen ich mich sonst niemahls geübt, und dazu ich mich für ganz ungeschickt halte, weder unter meinem Nahmen, noch ohne demselben ans Licht zu stellen. Doch was wird mir dieses alles helfen? nachdem es mit der Sache einmahl so weit gekommen ist, daß es nicht mehr bey mir stehet, den Druck derselben zu hindern. Soll ich auf Eure Hoch- Edlen losziehen, oder mich selbst anklagen, daß ich ihnen diese Schrift so treuherzig anvertrauet? beides wird umsonst seyn. Und ich sehe also wohl

wohl, daß ich mein Schicksahl werde erwarten müssen. Wenn es Ihnen aber immer möglich ist; so thun sie mir nur dieses zu Lieb, und verhindern es, daß die Comödie nicht gar zu häufig abgedruckt, und sonderlich kein Exemplar davon hieher geschicket werde. Dieses ist alles, was ich vorjeto thun kan, um nicht verrathen zu werden. Uebrigens werden Sie meinen Namen auf das sorgfältigste zu verschweigen, und in der Vorrede die Welt zu überzeugen wissen, daß ich an dem Drucke dieser Schrift keinen Theil gehabt, auch meinen Beyfall darzu nicht gegeben habe. Noch eins fällt mir ein: Könnte man nicht, wenn die Herren auf deren Kosten die Schrift gedruckt wird, mit einigen Exemplaren versorgt sind, alle übrigen auf meinen Kosten erhandeln, und mir selbst zusenden, das Geld soll mich nicht reuen, so ich darauf wenden müste. Doch was wird es helfen; Wenn auch nur ein einziges Exemplar an einen Gewinnsüchtigen Buchhändler käme: er würde es doch ohne Zweifel wieder auflegen lassen.

Hiermit verharre ich &c.

Epi:

Spielende Personen:

Herr Glaubeleicht.

Frau Glaubeleichtin, seine Frau.

Jungfer Dorchchen, älteste Tochter des Herrn Glaubeleichts.

Jungfer Luischen, ihre Schwester, und Verlobte des Herrn Liebmanns.

Herr Wackermann, ein Obrister, und Bruder des Herrn Glaubeleichts.

Herr Liebmann, Bräutigam der Jfr. Luischen.

Herr Magister Scheinfromm.

Der junge Herr von Muckersdorff, Scheinfromms Vetter.

Frau Zandkenheimin, | der Frau Glaubeleichtin
Frau Seuffzerin, | ihre Beth-Schwestern.

Frau Ehrlichin, eine gemeine Bürgers-Frau.

Catharine, der Frau Glaubeleichtin ihre Magd.

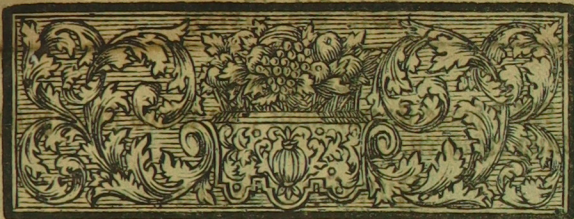
Frau Bettelsackin, die Almosen-Sammlerin der Pietisten.

Jacob, ein Pietistischer Bücher-Krämer.

Der Advocat.

Der Schau-Platz ist in Königsberg,
in der Frau Glaubeleichtin Hause.

Die



Die Pietistery im Fischbein-Rocke.

Oder:

Die Doctormäßige Frau.

Erste Handlung.

Erster Austritt.

Jungfer Luischen, Cathrine.

S Cathrine! Jungfer Luischen.

Cathrine.

Jungfer Luischen!

Jungfer Luischen.

Was ist das wieder vor ein Pack Bücher, was du
da versteckst?

U

Ca-

Cathrine.

Ach! frage sie nur nicht; sie wird's schon zeitig genug erfahren.

Jungfer Luischen.

Wie? ist's schon wieder eine solche verzweifelte Scarteque, die die Mama mir immer zu lesen giebt?

Cathrine.

Ja, ja! das wäre mir eine rechte Scarteque! Mein, meine liebe Jungfer Luischen! es ist ein schönes grosses Werk in Octav, wenn sie es wissen will: Und danke sie noch dem Autor, daß er, wie es scheint, des Lügens müde geworden ist; sonst wäre wahrhaftig ein guter Foliant daraus geworden. Lese sie nur den Titel: Fußstapffen der Wunder Gottes im Hallschen Waisen-Hause. Ist das nicht lustig?

Jungfer Luischen.

Ach Cathrine! ich ärgere mich fast zu Tode.

Cathrine.

Ja, ja! ich glaube es wohl, daß sie lieber einen Romain oder eine Comödie läse; aber ihre Mama versteht das Ding besser: Hübsche Herzens-Catechismi; ein Heiliger oder ein Vieh; Hoburgs unbekannter Christus; Frenlingshausens Grundlegung; das, das gehört zur Erziehung eines Mädgens, welches in der Welt sein Glück machen soll!

Jungfer Luischen.

Schweige doch nur!

Cathrine.

Cathrine.

Ich weiß wohl, daß sie schon seit zwey Jahren an den Herrn Liebmann versprochen ist; und daß die Vollziehung der Heyraht nur auf die Mama ankommt: Allein, meynt sie, daß die Frau Glau- beleichten sie einem Manne geben werde, ehe sie recht Doctormäßig, und in der Lehre vom wahren in- nern Christenthume des Herzens recht befestigt ist? Nicht so, nicht so! Ich wette, daß sie noch nicht einmahl weiß, was Christus in uns, und die Sal- bung sammt dem Durchbruche sey?

Jungfer Luischen.

Zum Hencker! Wozu soll ichs denn wissen?

Cathrine.

Wie? und sie will heyrahten? Pfui Jungfer Luischen!

Jungfer Luischen.

Ach! ich bitte dich, stehe doch nur der Mama nicht bey. Ist wohl ein unglücklicher und nár- rischer erzogenes Mádgen in der Welt, als ich? Meine Mutter, welche selbst nicht mehr weiß, was sie in der Welt für eine Figur machen soll, hat sich die nárrischen Grillen der Pietisterey in dem Kopff gesetzt. Was hat sie nicht für einen Character! wie hartnäckigt und eigensinnig ist sie nicht, bey aller ihrer scheinbaren Gelindigkeit!

Cathrine.

Gelindigkeit? Ja, man verlasse sich nur darauf?

A 2

Jung-

Jungfer Luisehen.

Zwen Jahre bin ich schon dem Herrn Liebmann verlobt; gleichwohl habe ich kaum die Erlaubniß ihn zu sprechen. Ich sehe niemanden, als allerley Arten von Heuchlern, Candidaten, Magisters, und lächerliche Beth-Schwestern. Zu Hause schwacht man von lauter Orthodoxen und Keckmachern; gehe ich aus, so muß ich eben wieder solch Zeug anhören. Du weißt, daß ich der Mama zu gefallen Speners Predigten von der Wiedergebuhrt und so viel anderes Zeug, ganz auswendig gelernt habe. Ich habe mich bisher gestellt, als wenn ich mit ihr einer Meynung wäre; damit ich sie nur gewinnen möchte: Aber nun bin ichs auch überdrüssig. Ich kans nicht länger aushalten! Und wo mein Vater nach seiner langen Abwesenheit nicht bald wieder kömmt, und allen diesen Verwirrungen ein Ende macht; so . . .

Cathrine.

O ja doch! Sie ist gewiß von den Leuten, die was rechts unternehmen. Sie hat ja nicht das Herze der Mama ein Wort zu sagen.

Jungfer Luisehen.

Es ist wahr! Aber nun habe ich mir es vorgesezt; Ich will nicht länger heucheln! Ich will ihr meine Meynung sagen, und wanns noch heute wäre.

Cathrine.

Ich muß gestehen, daß ihr Herr Vater sehr unbillig

billig handelt, daß er uns so lange Zeit dem Eigensinne seiner närrischen Frauen überläßt. Er hat sie verlobet: Sie soll die Hochzeit vollziehen, in dessen reiset er seiner Geschäfte wegen nach Engelland. Der liebe Gott sey mit ihm! Mich dünkt aber er wird bey seiner Wiederkunft sehr erschrecken, wenn er sie noch ledig, und sein Haus in diesem schönen Zustande finden wird. Sein Keller ist zur Buchdruckerey; seine Böden sind zu pietistischen Buchladen; und seine Zimmer zu Winkel-Kirchen geworden. Wie wird er nicht erstaunen, wenn er einen Hauffen begeisteter Böhmischer und Quäcker finden, und seine Frau als eine Pästin unter ihnen sitzen sehen wird. Die Laquaien selbst zanken sich schon über die dunkeln Schrift-Stellen; und ich hörte nur noch neulich, daß der Antischer seine Pferde vor Orthodoxen schalte; weil er kein ärger Schimpf-Wort kannte.

Jungfer Luisehen.

Aber du selbst schmeichelst der Mama am allermeisten in dieser Thorheit.

Cathrine.

O! davon habe ich meinen guten Nutzen. Die Mama traut mir. Es wirft allerley ab; und ich kriege bald ein Ansehn im Spiele. Glaubt sie wohl, daß Herr Magister Hängekopff mit mir schöne thut? und daß die Schuld nicht an ihm liegt; wenn ich keine handgreiffliche Ketzererey begehe. Aber Gott sey Dank! Ich bin sehr Orthodoxor auf meine Ehre!

Jungfer Luischen.

Du bist nicht klug! was meinst du aber von meiner Schwester? mich dünkt sie sucht der Mama meine Hebräht aus dem Sinne zu reden.

Cathrine.

Solte nicht etwas Meid mit unterlaufen? Vielleicht wohl gar eine Neigung gegen den Herrn Liebmann.

Jungfer Luischen.

Was sagst du? Meine Schwester ist so tugendhaft! Sie ist mit lauter Religions-Zänckereyen beschäftigt. Es scheint, daß sie die Welt recht ernstlich hasset. Sie kan sich ja kaum entschließen einen Fischbein-Rock zu tragen.

Cathrine.

Das ist wahr! Aber die strengste Tugend hat ihre schwache Seite.

Jungfer Luischen.

Mich tröstet die Hoffnung, daß mein Vater bald wieder kommen wird.

Cathrine.

Er wird ja freylich bald kommen müssen: Und es heist auch in dem letzten Briefe: Er würde mit ehesten eintreffen.

Jungfer Luischen.

Wenn er aber nicht käme? Könnte nicht auch mein

mein Better die Mama bewegen, daß sie meine Heyraht vollzöge? Er hat mir versprochen, noch heute mit ihr davon zu sprechen. Was meinst du?

Cathrine.

Wer? der Herr Better Backermann? Nein, Jungfer Luischen! Herr Backermann ist ein Officier, ein redlicher, vernünftiger, verständiger Mann, der mit ihrer Mama : : : nur Flug und vernünftig redet: Aber damit nimmt sie kein Mensch ein! Doch ich muß gehen.

Jungfer Luischen.

Höre doch! Es fällt mir ein, ob wir nicht den Herrn Scheinfronm gewinnen könnten? Er gilt viel bey der Mama.

Cathrine.

Sa! das weiß ich! aber trau sie ihm nicht. Die Mama thut nichts, als was dieser heilige Mann ihr einbläset: Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er wohl gar selbst die Ursache ihrer verzögerten Hochzeit ist. Wer weiß, was er für einen Nutzen darunter sucht? Er hat einen Better.

Jungfer Luischen.

Nun? Er hat einen Better?

Cathrine.

Geb sie acht! Er hat sich wohl gar in den Kopf gesetzt, daß sein Better ihr Mann werden soll: Und wenn er es erst beschlossen hat; an der Mama wird es nicht fehlen. Denn es ist erschrecklich, der

Mensch hat keine Verdienste, er hat keinen Verstand, es ist gar nichts an ihm: Und er hat mit seinen heuchlerischen Mienen und Reden die Frau so eingenommen. Dem sey wie ihm wolle; Ich mercke daß er seit einiger Zeit gegen mich sehr höflich thut. Vielleicht hat er mir etwas zu entdecken. Ich wilß abwarten. Aber stille! Da kommt ihre Mama mit der Jungfer Schwester.

Swenter Austritt.

Frau Glaubeleichtin, Jungfer Dorchchen, Jungfer Zwischen und Cathrine.

Frau Glaubeleichtin.

Nun Cathrine! du bringst uns keine Antwort?

Cathrine.

Ach es geht viel Neues vor!

Jungfer Dorchchen.

Sagß doch geschwinde!

Cathrine.

Es steht sehr schlecht mit der Orthodorie.

Frau Glaubeleichtin.

Das glaube ich wohl; aber wie?

Cathrine.

Man sagt, etliche Hällische Juristen:

Jung-

Jungfer Dorchchen.

Nun die Hällischen Juristen?

Cathrine.

Man sagt, die Hällischen Juristen haben eine neue Schrift wider sie heraus gegeben.

Jungfer Dorchchen.

Ey! Mama, das ist schön! das ist schön! Nun werden die Wittenberger anders pfeiffen müssen.

Cathrine.

Noch viel ärger! man sagt, die Mediciner werden sich auch drein mengen, und man will die Land-Pachter zu Richtern annehmen.

Frau Glaubeleichtin.

Das hat keine Noht! die Juristen werdens schon machen. Aber wo hast du das gehört?

Cathrine.

Der dicke Geistliche, da der so wider die Schrift und Bibel-Theologie predigt :: : je! der so lustig ist :: : Herr :: : Herr Weinsack hats mir gesagt.

Frau Glaubeleichtin.

Gut, gut! da haben wir in unserer Zusammenkunft wieder was zu plaudern. Ist dir's nicht lieb Dorchchen?

Jungfer Dorchchen.

Ungemein! liebe Mama!

Frau Glaubeleichtin.

Und dir Luischen?

Jungfer Luischen.

Ja! Mama!

Frau Glaubeleichtin.

Was hast du mehr gehört Cathrine?

Cathrine.

Man saß, die Wächter haben diese Nacht auf der Festadie * einen Geistlichen zu packen bekommen, den man für einen Priester aus dem Löhne nicht gehalten hat.

Frau Glaubeleichtin.

Berzweiffelt! seht, das sind Leute! der wird was schönes im Werke gehabt haben.

Cathrine.

Es hat sich aber befunden, daß er aus dem Collegio Fridericiano gewesen.

Frau Glaubeleichtin.

Ach der arme Mensch! Er hat gewiß ein gottselig Vorhaben gehabt! Hast du nicht den Herrn Scheinfromm gesehen?

Cathrine.

Ja! Er hat sich die Nacht schlecht befunden, weil er gestern Abend die drey ersten Seiten aus Neumeisters Pietistlichen Lippen gelesen hat.

Frau

* Eine übel berückigte Vorstadt in Königsberg.

Frau Glaubeleichtin.

Der heilige Mann! Warum ließt er auch solch armseliges Zeug?

Cathrine.

Heute befindet er sich schon besser. Wie ich kam, saß er eben mit zwey andern strengen heiligen Geistlichen bey einem guten Früh-Stücke.

Frau Glaubeleichtin.

Der Mann ist wohl ein rechtes Vorbild der ersten Gläubigen, der Herr Scheinfromm! Er hat mir zuerst die Lehren von Natur und Gnade, und vom innern Wesen der Ichheit beygebracht. Er hat mich gelehrt, wie man allezeit mit Sanftmuth und Gelindigkeit reden, wie man den Frieden lieben, und die Salbung des Geistes schmecken soll, welche in den Schrifften unserer Hallschen Männer Gottes befindlich ist. Gewiß! der Mann besitzt den Geist der ersten Kirche in einem hohen Grad! Doch ihr kennt ihn alle. Wo bist du mehr gewesen?

Cathrine.

Ich habe die Frau Plappergern gesprochen, welche einen neuen Krafft- und Kern-Catechismus für ihr Haus verfertigt. Ich bin bey der Frau Zarschenheimin gewesen, welche eben mit einem Magister disputirte. Frau Seuffzerin saß mit einem Geistlichen bey dem Nacht-Eische. Herr Magister Trincklieb gina eben ins Weinhaus; und Herr Magister Klapperstorch untersuchet eine Wit-
ten

tenbergische Disputation. Sie lassen sie alle schönstens grüssen, und werden bald in der Zusammenkunft erscheinen. Ich habe auch den Herrn Obristen Wackermann, ihren Herrn Schwager, angetroffen; er fragte mich: Ob sie diesen Morgen zu sprechen wären? Ich glaube, er wird auch kommen.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! er kan immer da bleiben! Was hast du denn da vor ein Buch?

Cathrine.

O das ist ein Buch! daran werden sie sich ergötzen! Herr Magister Ungefrum schickt es ihnen.

Frau Glaubeleichtin (liest.)

Fußstapffen der Wunder Gottes im Hallischen Wäpfen-Hause. Ach meine Kinder! Das ist ein herrliches Werk.

Jungfer Dorschen.

Das wird schön zu lesen seyn.

Frau Glaubeleichtin.

Da habt ihrs, lieben Kinder! Ihr sollet es zuerst lesen, so gern ich es auch selbst lesen möchte.

Jungfer Linschen.

Wenn meine Schwester es gern bald lesen will, so will ich schon warten.

Frau Glaubeleichtin.

Nein! nein! ihr könnts beyde zusammen lesen, damit ihr die Lust mit einander theilet. Ich habe was

was anders zu lesen, davon ich nicht gerne eine Zeile überhüpfen wolte. Wenn mein Schwager kommt, so rufft mich. Cathrine komm! räume meinen Nacht-Tisch auf!
(Sehen ab.)

Dritter Auftritt.

Jungfer Dörchen, Jungfer Luisechen.

Jungfer Dörchen.

Mich dünckt, Schwester, daß du nach dem Lesen dieses Buchs eben kein großes Verlangen trägst.

Jungfer Luisechen.

Was soll ich denn lesen? Ich sehe, daß alle die Schrifften immer einerley sagen. Ein erschrecklich Klagen über die Orthodoren; etliche Sprüche aus der Heil. Schrift, oder aus Doctor Luthern, wohl oder übel angewandt; ein Hauffen Geschrey vom verborgenen inneren Funcken, und allerley Geschwätze, was ich nicht verstehe; das ist alles, was ich darinnen finde.

Jungfer Dörchen.

Was du nicht verstehst. Du mußt sehr dumm seyn.

Jungfer Luisechen.

Das kan wohl seyn. Mein Trost ist aber, daß ich hierinnen vielen andern Personen gleich bin, die man doch eben nicht für so gar dumm hält.

Jung-

Jungfer Dörchen.

Ja! aber sie beschäftigen sich mit lauter Kleinigkeiten.

Jungfer Luisehen.

Es ist wahr, sie bemühen sich nur, ihre Haushaltung zu bestellen; ihre Kinder zu erziehen; ihre Bediente zu regieren; und auf diese Art theilen sie ihre Zeit in die Häuslichen und Christlichen Pflichten ein: Ich glaube aber, daß man sie deswegen eben so hoch hält, als diejenigen, welche sich bemühen über Dinge zu vernünfteln, das sie nicht verstehen.

Jungfer Dörchen.

Meine liebe Schwester, das heißt so viel: daß du lieber mit dem Herrn Liebmann redest, und daß du ihn besser verstehst?

Jungfer Luisehen.

Es ist wahr! bedenke aber auch, daß ich meines Vaters Erlaubniß dazu habe; welcher mir befahl, den Liebmann als meinen bestimmten Mann anzusehen.

Jungfer Dörchen.

Schwachheit!

Jungfer Luisehen.

Das kan wohl seyn, meine Schwester; aber du faust sie mir leichtlich verzeihen: Die Eigenschafft mit lanter himmlischen Sachen umzugehen, ist nicht allen Leuten gegeben, so, wie dir.

Jung-

Jungfer Dorchchen.

Das heißt so viel: Ich könnte gar nicht an's Heyrahten gedenken, wenn ich wolte? O nein! Du irrst dich sehr. Ich halte den Ehestand an sich selbst für keine Schwachheit; sondern das kommt mir nur nicht billig vor, daß man ihn als eine ernstschaffte und wichtige Sache ansieht, und darüber die Erkenntniß des innern Christenthums aus den Augen setzt.

Jungfer Luischen.

Es ist wahr! die irdischen Gedanken kommen dir gar nicht in den Sinn. Doch hoffe ich nimmermehr, daß du dir auf den Liebmann einige Rechnung machen wirst.

Jungfer Dorchchen.

Warum nicht? du bildest dir ein wenig zu viel auf deines Vaters Einwilligung ein?

Jungfer Luischen.

Wie! Dorchchen? Willst du mir den Bräutigam abspänstig machen, den mir mein Vater gegeben hat?

Jungfer Dorchchen.

Das sage ich eben nicht; aber ich verstehe mich wohl. Doch da kommt der Vetter und die Mama. Sie kommen als wie gerufen! Wenn du willst, so wollen wir gehen, und unser Werk zu lesen anfangen.

Bier-

Vierter Austritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Wacker-
mann.

Herr Wackermann.

Nun Jungfer Nymen! jage ich sie weg?

Frau Glaubeleichtin.

Lassen sie sie nur gehen: Sie wollten etwas mit einander lesen; sie aber, Herr Bruder, werden mir vielleicht wieder eine Predigt zu halten haben?

Herr Wackermann.

Ja! Frau Schwester! Ich habe ihnen einen sehr vernünftigen Vorschlag zu thun; nemlich, daß sie ihre Tochter Luise verheyrathen sollen. Ich kan den langen Aufschub einer Sache nicht begreifen, die schon vor zwey Jahren sollte geschehen seyn.

Frau Glaubeleichtin.

Ist's nicht wohl schon das hunderste mahl, daß sie mir davon sagen?

Herr Wackermann.

Freylich!

Frau Glaubeleichtin.

Nun? haben sie etwas damit ausgerichtet?

Herr Wackermann.

Zum Hencker? was sollte ich ausrichten?

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Warum geben sie sich denn immer vom neuen die Mühe?

Herr Backermann.

Je! warum kan man sie gar nicht überreden?

Frau Glaubeleichtin.

Warum? was haben sie denn für Recht darzu? sind sie mein Vormund? mein Bevollmächtigter? sie sind doch nichts mehr, als mein Schwager?

Herr Backermann.

Das ist freylich wenig genung! Wir wollen aber vernünftig reden, ohne uns zu ärgern.

Frau Glaubeleichtin.

Ich? ich sollte mich ärgern? Ach! die Schwachheit der verderbten Natur habe ich längst abgelegt! dem Herrn Scheinfromm sey Dank dafür.

Herr Backermann.

Sehr schön! aber mit aller vorgegebenen Sanftmuth sind sie im Stande die ganze Welt tolle zu machen. Ich muß bekennen, der Herr Scheinfromm bringt ihnen schöne Sachen bey.

Frau Glaubeleichtin.

Eh, Herr Bruder! seyn sie doch sanftmüthig und liebeich. Sie hassen den Herrn Scheinfromm, weil er ein Heiliger ist.

Herr Backermann.

Sie irren sich sehr! ich habe die Tugend jederzeit

zeit geehret und geliebet: Aber, wenn ich ihnen die Wahrheit sagen soll, diejenige, so Scheinfromm ausübet, hat mir niemahls gefallen wollen.

Frau Glaubeleichtin.

Warum denn nicht?

Herr Wackermann.

Ich will nicht sagen, daß Scheinfromm ein dummes Mensch ist, der nichts weiter als einige heilige Geberde an sich hat. Ich sage nur, daß, seit der Zeit die Frau Schwester ihr Vertrauen auf ihn gesetzt haben, ihr ganzes Haus: Wesen im Verfall geräth. Das Gesinde kriegt keinen Lohn; die Töchter werden nicht versorgt; ihr Haus ist der allgemeine Sammelplatz von den närrischen Schmiralieren und Leuten, die nur in der Stadt sind: Und da sie vormahls auf meinen Rath noch etwas gaben, so geben sie sich jeko kaum die Mühe, mich anzuhören.

Frau Glaubeleichtin.

Ey, Herr Bruder! ein wenig Sanftmuth und Liebe! Sie kennen die wahre Tugend noch sehr schlecht.

Herr Wackermann.

Es sey drum. Aber kurz von der Sache zu reden, der arme Liebmann jammert mich. Lassen sie sich doch erbitten, Frau Schwester! Was haben sie davon, zwey junge Leute zu quälen?

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Herr Liebmann mag sich quähen, wie er will. Was aber meine Tochter betrifft, so bin ich von ihr eines ganz andern überführt. Sie kennen sie um ihre Erziehung gewiß sehr schlecht. Das arme Kind denckt viel an Heyrahten. Behüte Gott! seit dem sie unsere Schriften gelesen hat, so beschäftigt sie sich mit viel ernsthafteren Sachen.

Herr Wackermann.

Sie meinen also, die Jungfer Ruhme sey mit ihren Zänkereyen so gar beschäftigt, daß sie darüber das Heyrahten vergißt? Wenn sie das glauben, so kan ich ihnen berichten, daß sie von uns zweyen diejenige Person sind, welche sich irret.

Frau Glaubeleichtin.

Nun gewiß, sie sind recht halbscarrig! Ich will sie herruffen, damit ich den Herrn Bruder nur überzeuge. Komm her, Luischen! man hat dir was zu sagen.

Herr Wackermann.

Meinetwegen. Allein erlauben sie ihr auch, ihre Gedanken frey zu sagen: Und wenn sich die Sache so verhält, wie ich dencke, so willigen sie endlich in unsere Bitte.

Frau Glaubeleichtin.

O! wenn sich die Sache so verhält, so werde ich schon selbst wissen, was zu thun ist.

Sünffter Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Wacker-
mann, Jungfer Luischen.

Frau Glaubeleichtin.

Luischen! Glaubst du wohl, daß dich hier der
Herr Better je eher je lieber an den Herrn Liebmann
verheyrathet wissen will? Antworte! ich bin gewiß
versichert, daß es dir nicht in den Sinn kömmt.

Jungfer Luischen.

Was würde es mir helfen, wenn ich gleich daran
gedächte?

Frau Glaubeleichtin.

So denckst du nicht mehr daran?

Jungfer Luischen.

So wenig, als möglich ist.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, Herr Bruder! da sehen sie es.

Herr Wackermann.

Wie? sehen sie denn nicht, daß sie nur nicht das
Herz hat zu reden?

Frau Glaubeleichtin.

Mein Gott! wie eigensinnig sind sie! Luischen!
ich sage es dir noch einmahl, und befehle es dir, sage
uns deine rechte Meynung.

Jung-

Jungfer Luischen.

Mama! wenn ich sähe, daß es ihnen ein Ernst wäre, mich zu verheyrathen, so wolte ich ihnen ganz gerne meine rechte Meynung sagen: Da ich aber weiß, daß dies nicht ist; so ist's unnöthig, ihnen meine Gedanken zu entdecken.

Herr Wackermann.

Nun! da hören sie es.

Frau Glaubeleichtin.

So! so! du bist sehr vorsichtia, wie ich sehe. Erkläre dich, und sage uns deine Meynung.

Jungfer Luischen.

Ich darff nicht.

Frau Glaubeleichtin.

Wie? du darffst nicht?

Jungfer Luischen.

Nein, Mama! sie möchten böse werden.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! ich verstehe dich nur gar zu wohl, du Rauben-Mas! Du wilst deine eigene Schande nur nicht bekennen. Der Liebmann ist dir ans Herze gewachsen. Alle die heiligen Leute, welche bey mir aus- und eingehen; alle die Frauen, welche wider die Orthodori und für die Gnade so sehr eifern; alle die bedeuten nichts bey dir gegen deinen Liebmann. Das ist der Gegenstand deiner irdischen Lüste, welche im Herzen herrschen; das sind die

Gedanken, womit du umgehst, an statt, daß du höhern Dingen nachstreben, und die heiligen Bücher, welche man dir in die Hände liefert, genießen solltest. Hast du wohl schon das geringste in dem Buche gelesen, was ich dir gab?

Jungfer Luischen.

Ja, Mama! aber : : :

Frau Glaubeleichtin.

Nun! was aber?

Jungfer Luischen.

Der bloße Titel des Buchs kommt mir schon so grob und eifrig vor, daß ich das Werk unmöglich werde lesen können? Und was lerne ich auch daraus?

Frau Glaubeleichtin.

Was du daraus lernst? du dummes Thier!

Herr Wackermann.

O schön! das nennt man Sanftmuth und Liebe!

Frau Glaubeleichtin.

Daraus lernst du, was die Bittenberger für gefährliche und der wahren innern Religion schädliche Leute sind.

Herr Wackermann.

Gut! das nennt man das Christenthum!

Frau Glaubeleichtin.

Welche die Sittenlehre verderben; die Sitten selbst

selbst verkehren, den ganzen innern Menschen zer-
nichten, und die Liebe zu Gott nicht dulden können.

Herr Wackermann.

Mein Gott! was Liebe und Sanftmuth?

Fräulein Luise.

Aber liebe Mama : : :

Frau Glaubeleichte.

Nun?

Fräulein Luise.

Was brauch ich, die Orthodoxen zu kennen?

Frau Glaubeleichte.

Wie? du ungelerntes Thier? Christus in uns;
die Freiheit der Kinder Gottes; die Gesetze der
Liebe; der unumstößliche Grund des ganzen Chris-
tenthums; die unbefleckte Lauterkeit des Herzens;
ist dir das alles gleich viel?

Herr Wackermann.

Vok tausend, Frau Schwester! wo nehmen
sie alles das schöne Zeug her? das sind ja Wör-
ter, womit man vier Theologische Responsa aus-
spicken könnte.

Fräulein Luise.

Behüte mich Gott dafür, Mama. Ich verehere
alles das, als heilige Sachen; aber ich sehe nicht,
was ich mich darein zu mischen habe; und ob über-
haupt ein Frauenzimmer : : :

Herr Wackermann.

Wahrhaftig, sie hat recht! und wenn ihr wollt,
daß

daß sie das alles wissen soll ; so müßt ihr sie nach
Wittenberg oder Rostock schicken.

Frau Glaubeleichtin.

A ha ! Du siehest nicht ? dein Liebmann hindert
dich ohne Zweifel daran ! Nun , es ist schon gut !
weil du so gerne verheyrathet seyn willst ; so kan es
noch eher geschehen , als du denckest ; aber nicht mit
deinem Liebmann , das berichte ich dir.

Jungfer Luischen.

Ach, Mama !

Frau Glaubeleichtin.

Bekümmere dich nicht ! man hat mir einen jun-
gen Menschen vorgeschlagen , der sich viel besser für
dich schickt , als Liebmann. Ich werde darauf den-
cken. Ist kanstu gehen ; aber schicke mir Cathri-
nen her.

Jungfer Luischen.

O mein Gott !

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Wacker-
mann , Cathrine.

Herr Wackermann.

Sie sehen also wohl , daß ich Recht habe.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Ja, ich sehe, daß sie sich um meine Sachen ein wenig zu sehr bekümmern: Sie könnten mich mit meinen Kindern nur zu frieden lassen, wenns ihnen beliebt.

Herr Wackermann.

Wie? soll denn der arme Liebmann gar nichts zu hoffen haben?

Frau Glaubeleichtin.

Ganz und gar nichts! Cathrine, vergiß nicht den Herrn Scheinfromm zu mir zu bitten.

Herr Wackermann.

Ist ers vielleicht, der ihnen den jungen Menschen zum Schwieger-Sohne vorgeschlagen hat?

Frau Glaubeleichtin.

Was geht es ihnen an? Ja, er ist's, wenn sie es wissen wollen; geben sie sich nur zu frieden. Ich weiß schon, was ich zu thun habe. Und damit ich sie nur mit einem mahle stumm mache: So kan die Hochzeit vielleicht noch heute vor sich gehen.

Herr Wackermann.

Ich seh es freylich wohl, daß sie lieber dem Nahte ihrer frommen Brüder folgen wollen, als dem meinigen. Denn deren Eingebungen sind von Gott; alles was sie sagen, sind lauter Orakel; die Wahrheit redet nur durch ihren Mund; Wir andere sind alle dumm und närrisch.

Frau Glaubeleichtin.

Gut, gut! da sind wir auf einer andern Materie. Fahren sie fort, wenn sie belieben; nun will ich ihnen gerne zuhören.

Herr Wackermann.

In Wahrheit, Frau Schwester! sie haben von ihrer Aufführung schlechte Ehre in der Welt. Sie thäten viel besser, wenn sieß wie andere Frauens machten, die sie kennen; welche, ohnaecht sie sehr klug sind, sich dennoch eine Ehre daraus machen, von den Religions- Streitigkeiten nichts zu wissen. Wozu Hecker stecken sie denn immer mit allerley Weibern und Pietisten zusammen, mit welchen sie die Theologischen Facultäten, die Schriften der Wittenberger und Rostocker, und sonst hundert andere Dinge, davon sie nichts verstehen, verachten oder loben? Was würde doch die Welt saagen, wenn sie sich eben so in die Puristeryn mischen wolten, als in die Theologie? Würde man sie nicht auslachen?

Frau Glaubeleichtin.

Sie müssen uns für sehr dumm halten.

Herr Wackermann.

Für dumm? Nein! Sie wissen alles, was sie wissen sollen: Nehen, strichen, sticken, und viele andere Sachen, die ihrem Geschlechte zukommen. Sie haben auch Verstand; und ich glaube, daß
 Re

sie mehr haben, als viel andere Frauen, ja, als viele Männer: Aber von der Theologie wissen sie nichts.

Frau Glaubeleichtin.

Und warum nicht? Vielleicht weil ich nicht in Rostock studirt habe? Sieht denn der schwarze Priester = Rock und Mantel diese Gelehrsamkeit? Muß man denn so gar gelehrt seyn, um die Geheimnisse und Grund-Sätze der Religion zu wissen? und die Sätze von dem innern Funken, von der Versenkung der Seelen in Gott, von der Unmöglichkeit, daß ein Wiedergeborener sündigen könne, einzusehen? Ach, Herr Bruder! Wer die Bücher von unserm Herren gelesen hat, der versteht von der Theologie viel mehr, als sie denken. Fragen sie nur Cathrinen.

Cathrine.

Ja, gewiß! Ich habe zwar nicht so viel Verstand, als Frau Glaubeleichtin, daß ich die Theologie so gut fassen könnte; aber so viel getraue ich mir doch zu, daß ich ein Advocat beym Hof = Gerichte seyn könnte.

Herr Wackermann.

Ha! ich sehe, daß sie alle beyde sehr viel verstehen. Aber woher wissen sie, daß das, was sie behaupten, wahr oder falsch sey? Denn darauf kömmt's an.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Woher ichs weiß? das ist eine artige Frage! Weiß ichs nicht aus Spenern, Taulern, Francken, und Jacob Böhmen, deren Schriften mir unsere Herren gegeben haben? Cathrine! antworte ihm doch.

Cathrine.

En! schämen sie sich doch, Herr Obrister! Sie denken gewiß, wir sind wie das Orthodore Frauenzimmer, welches nichts anders weiß, als den Catechismum und die Gebete. Über diese Kleinigkeiten sind wir längstens wege. Hätte ich nur eines von der Frau Glaubeleichtin ihren Büchern hier, so wolte ich ihnen Stellen aufschlagen, daran sie bis Morgen Abend genug zu lesen hätten.

Herr Wackermann.

Gut! wenn aber eure Herren die Stellen übel auslegen?

Frau Glaubeleichtin.

Das werden sie mir wohl nimmermehr beweisen.

Herr Wackermann.

Sie haben Recht. Denn da ich kein so grosser Gottes-Gelehrter bin, als sie; so kan ich sie freylich nicht überzeugen. Aber ich weiß doch, daß eine grosse Menge anderer Gottes-Gelehrten, welche wenigstens eben so geschickt sind, als die ihrigen, dafür halten, daß diese Stellen übel verstanden werden;

werden; und mich dünckt, dieß wäre allein genung zu ihrer Überzeugung.

Frau Glaubeleichtin, (spöttisch lächelnd.)

Das werden mir schöne Gottes-Gelehrten sehn!
Ha! ha! ha! ha! Die schwülstigen rasenden Calovianer etwann?

Herr Wackermann.

Wie Frau Schwester? Alle unsere Gottes-Gelehrten, alle Theologische Facultäten, unsere Lehrer, unsere Prediger sollten, ausser einer geringen Anzahl Heuchler, schwülstige und rasende Calovianer seyn?

Frau Glaubeleichtin.

En! en! das waren wieder schöne Leutechen.

Cathrine.

Warum nehmen sie nicht auch den Doctor Luther noch darzu, mit seinem ganzen Anhange? Ho! ho! ho! ho!

Frau Glaubeleichtin.

Cathrine! was sagst du darzu?

Cathrine.

Gewiß, Madame, ich glaube, daß sie alleine zwankig Orthodoxen Gottes-Gelehrten die Wage halten, und ihre übrigen Freundinnen nach Proportion. Was mich betrifft; so müste es gewiß sehr schlecht seyn, wenn ich nicht wenigstens so gut wäre, als ein halb Duzend solcher Herren.

Wenn

Wenn wir nun so rechnen wollen; so haben wir die meisten Gottes-Gelehrten auf unserer Seite.

Herr Wackermann.

Wahrhaftig! ihr seyd allebeyde nârrisch! Ich bedaure euch.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! wir sind nârrisch. Ha! ha! ha! Ca-
thrine, wir sind nârrisch! was sagst du doch darzu?
Er bedauret uns. Ach Herr Bruder! was wir
sagen, das übersteiget ein wenig die Fähigkeit ei-
nes Soldaten: Wenigstens müssen sie mit uns
keinen Streit anfangen. Wie würden sie nicht
erschrecken, wenn sie in unsern Versammlungen
manche Frau hören sollten, wenn sie ihre Gedan-
cken von der Reinigkeit der allerersten Kirchen-
Lehrer, und von der Christlichen Sitten-Lehre ih-
re Gedanken ausläßt. Kommen sie doch nur ein-
mahl herein: Und denn sagen sie, ob wir die Theo-
logie verstehen, oder nicht?

Herr Wackermann.

Woz tausend! das will ich thun. Die Sache
ist sehenswerth, denn sie kömmt nicht oft vor.
Ich will gewiß hinein kommen. Ich wolte zwar
in die Comödie gehen; allein ich werde nichts dabey
verleihen. Die wackern Orthodoxen werden ge-
wiß von euch nicht verschonet werden; und Gott
weiß, wie es dem armen Fechten und Bernsdorffen
gehen wird.

Frau

Frau Glaubeleichtin (fällt in Ohnmacht.)

Ach Cathrine! halt mich! Ach! : : : Ach! : : :
ich sterbe! : : :

Cathrine.

Zum Hencker! wen haben sie da genannt! Sie hätten lieber den Beelzebub und seine Engel rufen mögen. Da bleibt mir die arme Frau unter den Händen todt.

Herr Wackermann.

Wie denn? Bey Fechtens und Bernsdorffs Nahmen fällt sie in Ohnmacht.

Cathrine.

Allerdings! Sie thut es allezeit. Dis ist schon das dritte mahl.

Herr Wackermann.

Ja! das weiß ich nicht. Bestreichet sie geschwinde mit Ungarischem Wasser: Da habt ihr welches.

Cathrine.

O! das hilft gar nichts. Dis ist ihre Arznei! Schreyen sie brav mit mir: (Sie schreit:) Arnold! Petersen! Lange! Gichtel! Francke! Zauler! Gnade! Wiedergebuhrt! Der innere Funcke! Die geistliche Salbung! Zum Hencker! so schreyen sie doch mit.

Herr Wackermann.

Ich glaube, ihr seyd rasend.

Cathrine.

Cathrine.

Nein, nein, mein Herr Obrister; sie werdens sehen, daß sie wieder zu sich kommt. (Sie schreit:) Die Gnade! der innere Mensch! der heilige Jacob Böhme! Sehn sie! sehn sie! sie erholt sich.

Frau Glaubeleichtin, (richtet sich auf.)

Ach, Herr Bruder! ich entschuldige ihre Unwissenheit! Aber hüten sie sich ins künftige.

Herr Wackermann.

Ich bitte sie um Verzeihung, Frau Schwester. Ich wußte nicht, daß Berns Noß tausend! bald hätte ich mich wieder verredet.

Cathrine.

Nun! Madame, wie ist's?

Frau Glaubeleichtin.

Es wird wohl vergehn. Nun, Herr Bruder! ich erwarte sie in einer halben Stunde in unserer Versammlung. Und du Cathrine schicke zum Herrn Magister Scheinfromm und lasse ihn herbiten. Ich hoffe, er wird mir die Luise zu rechte bringen helfen.

(Geht ab.)

Herr Wackermann.

Ich gehe auf die Post! Man hat mir gesagt, daß von meinem Bruder Briefe an mich wären. Wolte Gott, daß er mir seine Zurückkunft berichtete! Denn dis ist ein verlohrenes Haus, wo er nicht bald wieder kommt.

(Geht ab.)

Andere

Andere Handlung.

Erster Auftritt.

Herr Liebmann, Cathrine.

Cathrine.

Sun! sie wollen gewiß meine Jungfer sprechen?
Nicht wahr?

Herr Liebmann.

Ist das noch eine Frage?

Cathrine.

Vergebliche Mühe! überflüssige Sorgen! Ach!
ihr armen Verliebten, wie übel geht man mit euch
um!

Herr Liebmann.

Was wolt ihr denn damit sagen?

Cathrine.

Damit will ich so viel sagen: Daß sich meine
Frau ihrer Heyraht je mehr und mehr widersetzt.

Herr Liebmann

Hat denn Herr Wacker mann nicht mit ihr ge-
sprochen? Er hat mirs ja zugesagt.

Cathrine.

Er ist hier gewesen; Er hat mit der Frau Glau-
beleichtin gesprochen; Er hats ihr vorgetragen;
aber

C

Herr

Herr Liebmann.

Nun! und hat nichts ausgerichtet?

Cathrine.

Nichts, gar nichts. Ja, ich habe gar erfahren, daß meine Frau auf einen andern Freyer vor ihre Tochter denckt.

Herr Liebmann, (ganz erschrocken.)

O! wenn es so gehen soll, so werde ich auch wissen, was ich thun soll.

Cathrine.

Nun! was wolten sie wohl thun?

Herr Liebmann.

Ich will meine geliebte Luise aus ihrer Sklaverey befreien.

Cathrine.

Wie? wollen sie sie entführen?

Herr Liebmann.

Warum nicht? Mit einem Worte: Es ist meine Frau; und ich bin gewiß, der Obriste Backermann wird mir nicht zuwider seyn.

Cathrine.

Ja; aber meine Jungfer wird nunntermehr : : :

Herr Liebmann.

Ich will sie selbst darum bitten; ich hoffe, sie wird sich bewegen lassen.

Cathrine.

Sie hoffen gewiß sehr viel.

Herr

Herr Liebmann.

Ach! ich bitte euch, helft uns doch! Oder hindert uns nur wenigstens nicht in unserm Vorsatz.
Seht! da schenke ich euch den Ring.

Cathrine.

Ach! sie machen mich ganz weichherzig. Ich sehe wohl, daß man sich ihrer annehmen muß. Aber hüten sie sich, daß Frau Glaubeleichtin sie nicht bey Jungfer Luisehen sieht. Gehen sie geschwind hinein: Es kommt jemand. (Geht ab.)

Zweiter Austritt.

Hr. Mag. Scheinfromm, Cathrine.

Herr Scheinfromm, (mit einer andächtigen Mine und Stimme.)

Guten Tag, mein liebes Kind! Wie befindet man sich hier?

Cathrine.

Sehr wohl. Frau Glaubeleichtin verlangt sehr nach ihnen.

Herr Scheinfromm.

Sie hat mich in meinen Beßstunden gestöhret. Wisset ihr nicht, warum sie mich hat holen lassen?

Cathrine.

Sie spricht: Der Herr Scheinfromm soll ihr helfen die Jungfer Luisehen bekehren.

C 2

Herr

Herr Scheinfromm.

Wie? hat sie sich worinnen vergangen?

Cathrine.

Frau Glaubeleichtin denckt es; weil dem armen Kinde endlich die Zeit lange wird, daß man ihre Hochzeit so lange aussetzet.

Herr Scheinfromm, (beyseite.)

Aha! ich mercke es! da habe ich was ich wolte. (Laut:) So will sie denn gerne bald verheyrahtet seyn?

Cathrine.

Ach! je eher, je lieber. Wenn der Herr Magister die Mama bereden könnte, die Sache zu beschleunigen, so würde man ihnen ungemein verbunden seyn.

Herr Scheinfromm, (beyseite.)

Ha! ha! ich muß eilen. (Laut:) Nun ich verspreche euch, daß ichs thun will.

Cathrine.

Wie? in rechtem Ernst? O wie froh bin ich! Denn sie können bey unserer Frau viel ausrichten.

Herr Scheinfromm.

Das ist wahr. Aber Jungfer Luischen muß auch noch beredet werden; und da müßt ihr helfen.

Cathrine.

Ach nein! Herr Magister! die Jungfer Luischen darff gar nicht sehr gebethen werden, den Herrn Liebmann zu nehmen.

Herr

Herr Scheinfromm.

Was sagt ihr von Liebmann? den begehre ich ihr nicht zuzufreyen.

Cathrine.

O! verzeihen sie mirs doch. Ich weiß auch nicht, was ich immer von dem närrischen Liebmann träume. Von wem redeten sie?

Herr Scheinfromm.

Ben meinet ihr wohl?

Cathrine.

Ich wette, daß ichs errachte.

Herr Scheinfromm.

Laßt sehen!

Cathrine.

Sie wollen meiner Jungfer gewiß ihren Herrn Better zufreyen?

Herr Scheinfromm.

Das wars! Freulich, meinen jungen Better, den Herrn von Muckersdorff, will ich ihr zufreyen. Ich habe ihm ein klein Gütchen geschenckt. Aber wie habt ihr das so errachten?

Cathrine.

O! das kan ja wohl ein Kind errachten. Denn vors erste, so ist meine Jungfer brav reich; und ich bin zum andern versichert, daß sich die beyden Leute ungemein wohl zusammen schicken.

C 3

Herr

Herr Scheinfromm.

Ihr habt ja meinen Vetter noch nicht gesehen.

Cathrine.

Den jungen Herrn von Muckersdorf? Nein!
aber was thut das? Ich wette, er siehet ihnen
ähnlich.

Herr Scheinfromm.

Etwas.

Cathrine.

Nun sehen sie es? Mehr braucht er nicht. Und
unter uns gesagt: Liebmann ist ein junger Tau-
genichts!

Herr Scheinfromm.

So send ihr also meiner Meynung?

Cathrine.

O freylich!

Herr Scheinfromm.

Nun, so will ich euch was offenbahren: Ich habe
selbst die Frau Glaubeleichtin bisher abgehalten, ih-
re Tochter zu verheyrathen.

Cathrine.

Ey! Ey! wer hätte das denken sollen?

Herr Scheinfromm.

Weil ich aber wohl wuste, daß der Oberste
Bäckermann sehr stark darauf drung; so habe
ich mich bemüht, ihn bey der Frau Glaubeleichtin
recht schwarz zu machen.

Cathrine.

Cathrine.

Sie haben sehr wohl gethan.

Herr Scheinfromm.

Ich sahe es wohl vorher, daß eure Jungfer des Wartens überdrüssig werden würde; da sie nun einmahl sieht, daß sie ihren Liebmann nicht kriegen kan; so hoffe ich, daß sie noch lieber meinen Better wird nehmen, als sich entschliessen wollen, gar ohne Mann zu bleiben.

Cathrine.

Allerdings! ich glaube es auch.

Herr Scheinfromm.

Die Mutter ist mir gewiß genug. Es wäre aber gut, wenn ihr der Tochter auch zureden möchtet, daß sie sich die Heirath gefallen läßt, denn bekömmet die Sache doch ein gutes Ansehen.

Cathrine.

Ach! das will ich schon machen.

Herr Scheinfromm.

Mein Better ist auch so gar arm nicht. Er ist nicht der allerheßlichste; und vor einem Menschen von geringer Herkunft hat er doch auch ganz hübsche Freunde. Ich habe das alles der Frau Glaubeleichten erzählt.

Cathrine.

Das ist ja eine sehr schöne Beschreibung! Der Herr von Muckersdorff; die Frau von Muckersdorffin;

E 4

dorffin, ein Hauffen kleine Muckersdörffgens:
Das wird ja eine heilige Baum-Schule abgeben,
welche recht schön seyn wird.

Herr Scheinfromm.

Aus Eigennutz thue ich das alles nicht; von
diesem Laster bin ich durch die Gnade Gottes schon
lange Zeit befreiet. Nein, ich thue es aus bloßem
Eifer vor Jungfer Emschens Seeligkeit.

Cathrine.

O! das sieht man wohl.

Herr Scheinfromm.

Denn, denckt nur selbst nach. Herr Liebmann
ist ein junger, liebenswürdiger Mensch; er ist ganz
weltlich; er hat eure Jungfer lieb, und sie ihn.
Allein diese Liebe bey den beyden Leuten möchte wohl
nur bloß ein natürliches Werck seyn; und nicht der
Göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Cathrine.

Davor schwöre ich freylich nicht.

Herr Scheinfromm.

Geyrahten sich nun die beyden Leute; so wür-
den sie sich vielleicht ihre ganze Lebens-Zeit so lieb
haben.

Cathrine.

Das ist allerdings zu besorgen.

Herr Scheinfromm.

Und damit wären zwey arme Seelen auf ewig
den Lüsten des verderbten Fleisches unterworfen.

Cathrine.

Cathrine.

Ich bitte sie drum. Das ist ja noch ärger, als eine öffentliche Kirchen-Busse!

Herr Scheinfromm.

Freylich: Henrahtet sie aber meinen Vetter; so friegt sie einen Mann, der gar nicht angenehm ist, und denn wird sie also nicht anders, als mit Göttlichen Bestande und Mitwürkung einer übernatürlichen Gnade lieben können; so werden sie denn in einer heiligen Vereinigung leben, und keine verderbte Lüste kennen.

Cathrine.

Das gesteh ich! Wie Herr Magister? So bald sich in der Liebe zweyer Eheleute ein wenig natürliche Liebe mischet; So ist Sünde?

Herr Scheinfromm.

Ja, meine Tochter! Alles was die Natur uns befiehlt zu thun; alle Empfindungen, die von ihr kommen, als was nicht bloß die Göttliche Gnade in uns wirket, das ist Sünde.

Cathrine.

Warum denn das?

Herr Scheinfromm.

Je darum: Weil die ganze Natur in ihrer Quelle, in ihrem Wesen, und in ihrer inneren Beschaffenheit verderbt ist. Ein Ungläubiger, der seinem Vater unzählige Wohlthaten thut, der
 C 5 darff

darff nicht denken, daß er was Gutes thue: Sünde thut er. Eine Mutter die ihre Kinder liebt; eine Frau, die ihrem Manne treu ist, wenn sie es nicht bloß durch die Kraft einer übernatürlichen Gnade thut, so sündigt sie.

Cathrine.

Das ist ja betrübt. So werden wir auf die Art lauter Affen und Meerkäsen heyrathen müssen, die wir nur durch eine übernatürliche Beyhülffe lieben können. Wahrhaftig, ich weiß nicht, ob dieser Glaube die Leute glücklich macht. Aber es schadet nicht; gehn sie nur zur Frau Glaubeleichtin, denn sie erwartet sie.

Herr Scheinfromm.

Ich gehe; aber vergesst nicht das eure zu thun.

Cathrine.

Sorgen sie nur nicht.

Herr Scheinfromm.

Seht ihr hier wohl den Ring? Ich habe ihn von einer Frau bekommen, daß ich ihn zum Almosen anwenden soll.

Cathrine.

Der Ring ist aller Ehren wehrt.

Herr Scheinfromm.

Nun, wenn ihrs hübsch macht : : : ihr seht ihn wohl : : : ich verwahre ihn vor euch.

(Er steckt ihn ein.)

Cathrine.

Cathrine.

Sie verwahren ihn vor mich? Gewiß, ich bin ihnen sehr verbunden.

Herr Scheinfromm.

Nun ich will hinein gehen. Noch einmahl thut euer Bestes. (Geht ab.)

Cathrine.

Gut, gut. Ich verwahre ihn vor euch : : : ich verwahre ihn vor euch : : : Das ist ein alter Fils-hut! Aber zum Schelme bist du mir noch lange nicht listig genug.

Dritter Auftritt.

Jgfr. Luischen, (welche die Thür eröffnet)

Herr Liebmann, Cathrine.

Jungfer Luischen.

Cathrine! ist niemand mehr da? Kan ich Herr Liebmannen weglassen?

Cathrine.

Kommen sie! Kommen sie nur allebeyde! ich habe ihnen schöne Historien zu erzählen.

Herr Liebmann.

Was denn?

Jungfer Luischen.

Was ist's?

Cathrine.

Cathrine.

Ist's nicht wahr, daß sie sich beyde lieb haben?

Herr Liebmann.

Ich dencke, ihr wißt es wohl.

Cathrine.

Ja, aber geht es nicht ganz natürlich zu?

Jungfer Luischen.

Was heist du Natur? Unsere Liebe ist rein, untadelich, und so, wie sie unter zweyen Leuten seyn soll, die ihrer Eltern Einwilligung haben.

Cathrine.

Glauben sie es nicht.

Jungfer Luischen.

Warum nicht? Was zum Henker willst du denn haben?

Cathrine.

Ich will sagen, daß sie allebende die ärgsten Sünder sind; ja noch wohl was ärger's. Lauter Sünde! Verderbte Natur! Abrenuntio Satanis!

Herr Liebmann.

Ach Cathrine! ist's denn iho Zeit zu lachen? Send ihr närrisch?

Cathrine.

Ein wenig; aber noch nicht so sehr, als Maai-ster Scheinfromm. Der Unterscheid ist, daß ich aus Lustigkeit närrisch thue; Er aber ist ein Narr von der allergottlosesten Art.

Luis-

Jungfer Luischen.

So sage es doch nur heraus!

Cathrine.

Ich habe es ihnen schon beyderseits gemeldet. Sie, mein Herr Liebmann, haben einen neuen Neben-Buhler, und sie Jungfer Luischen, einen neuen Freyer.

Herr Liebmann.

Einen Neben-Buhler?

Jungfer Luischen.

Einen Freyer?

Cathrine.

Ja!

Herr Liebmann.

Wer ist denn?

Jungfer Luischen.

Wie heisst er?

Cathrine.

Er heisst: Der junge Herr von Muckersdorff.

Herr Liebmann.

Muckersdorff?

Jungfer Luischen.

Ist möglich?

Cathrine.

Ja, der junge Herr von Muckersdorff, wehrtgeschäfter Herr Vetter des theuren Mannes Gottes Magister Scheinfromms, allmächtigen Gewissens.

wissens-Nachtes der Frau Glaubeleichtin, und der geheimen Zuflucht in allen ihren geistlichen und leiblichen Nöthen. Der Herr Scheinfromm ist's, welche bisher ihre Hochzeit verzögert hat, in der Absicht, daß sie, wie er sagt, aus Verdruss so lange zu warten, seinen lieben Better nehmen möchte.

Herr Liebmann.

Der verdammte Bösewicht?

Jungfer Luischen.

Ach! du hast mirs wohl gesagt. Wie aber? Ich sollte Muckersdorff nehmen?

Cathrine.

Warum denn nicht? Der junge Muckersdorff ist nicht reich; aber er könnte es eben so gut seyn, als ein anderer. Er sieht von Person nicht gut aus; aber was kan er davor? Er ist von schlechter Abkunft; aber so sind auch seine Verwandten nicht vornehmer als er. Er hat nicht viel

Jungfer Luischen.

So schweige doch! Wißt du mich denn gar zum Narren machen?

Cathrine.

Hören sie, bedencken sie sich geschwinde, was sie thun wollen. Scheinfromm trägt eben iho die Sache der Mama vor.

Jungfer Luischen.

Ach! er wird sie leicht bereden.

Herr

Herr Liebmann.

Mag er sie doch bereden! Wenn sie mir nur folgen wollen, meine Schöne! Wenn sie nur meinen Vorschlag annehmen. Des Papa Einwilligung habe ich, des Vettters keine kriege ich auch. Was fürchten sie denn?

Cathrine.

Wie? sind sie noch nicht eins?

Herr Liebmann.

Ach nein! sie ist unbeweglich, sie fürchtet, was man sagen wird; was man denken wird. Grausame Luise! Sind sie einer unvernünftigen Mutter noch nicht lange genug gehorsam gewesen! Soll denn ihre ungegründete Furcht die Ursache einer ewigen Trennung unter uns seyn?

Cathrine.

Wahrhaftig, Jungfer Luisechen! sie muß nicht zaudern. Der Rauff ist zwischen der Mama und Herr Scheinsfromm bald geschlossen; und es könnte leicht geschehen, daß sie in 24. Stunden eine Frau Muckersdorffin wären.

Jungfer Luisechen.

Ach! schweige nur davon. (Sie sieht in Gedanken.)

Herr Liebmann.

Sie stehn in Gedanken?

Jungfer Luisechen.

Gut! ich ergebe mich darein, weiß nicht zu ändern ist.

Herr

Herr Liebmann.

Ach! allerliebste Luise! wie froh bin ich! Meine liebe : : :

Cathrine.

Ja! nun ist's eben Zeit verliebt zu thun. Besprechen sie sich geschwinde.

Herr Liebmann.

Nun, meine Schöne! nennen sie mir nur die Stunde, da ich vor die Garten-Thüre kommen, und sie abholen soll.

Jungfer Luisechen.

Was sagen sie Herr Liebmann? Glauben sie nur nicht, daß ich jemahls in ein solches Verfahren willigen werde, ohngeachtet ich von ihrer Hochachtung gegen mich überzeiget bin. Sprechen sie mit meinem Vetter, und ersinnen sie beyderseits ein ander Mittel. Will er mich selbst entführen und bis zur Rückkunft meines Vaters bey sich behalten; so laß ichs mir gefallen. Aber ohne seine Gegenwart werde ich nichts thun; und vielleicht ist auch das schon zu viel.

Cathrine, (zum Liebmann.)

Gehn sie geschwinde! geschwinde! mich dünckt die Frau kömmt. (Liebmann geht ab.)

Cathrine, (zur Jungfer.)

Und sie Jungfer Luisechen, mache sich nur auf eine Antwort gefasst, wenn man ihr den neuen Liebhaber antragen wird.

Jung:

Jungfer Luisehen.

Ach! vor Scheinfromm ist mir nicht bange;
ich will ihn auslachen. Aber was sage ich der
Mama?

Cathrine.

Ich will gehen, daß ich nicht auch in die Bräthe
komme. Hernach hör ichs wohl, wieß wird ab-
gelauffen seyn. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Jungfer Luisehen, Hr. Scheinfromm,
Frau Glaubeleichtin.

Frau Glaubeleichtin.

Ja! ja! das ist richtig. Sie können ihren
Bettler bringen, wo uns ihnen beliebt. Je eher,
je lieber.

Herr Scheinfromm.

Er kömmt nur eben aus dem Hallsichen Pädä-
gogio: Ich fürchte, daß er in seiner Aufführung
noch manchen Fehler begehen wird.

Frau Glaubeleichtin.

O! das thut nichts. Er wirds schon lernen.

Herr Scheinfromm.

Gott der Herr segne unsere Absichten!

D

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Ich zweiffle nicht daran. Doch ich will sie einen Augenblick mit meiner Tochter alleine lassen. Sie wissen schon, was sie ihr zu sagen haben; und da sie ihr auf eine gute Art zureden werden, so hoffe ich auch, daß sie sie gebühren anhören wird. Ich werde in einer Weile wiederkommen.

(Sie geht ab.)

Sünster Austritt.

Hr. Scheinfromm, Jungfer Luischen?

Herr Scheinfromm.

Ist mirs erlaubt, Mademoiselle, ihnen meinen aufrichtigen und treuen Glückwunsch abzustatten?

Jungfer Luischen.

Es steht frehlich bey ihnen.

Herr Scheinfromm.

Mich dünckt, daß die Gnade in ihrem Herzen täglich zunimmt.

Jungfer Luischen.

Wie können sie das merken?

Herr Scheinfromm.

Weil ihr ganzes Wesen so sittsam und liebeich ist. O! wie Schade wär es, wenn der Geist der Welt solche glückliche Vorbereitungen vernichten sollte!

Junge

Jungfer Luischen.

Mein Herr Magister! dafür werde ich zu sorgen haben, und nicht sie.

Herr Scheinfromm.

Gott gebe, daß sie allezeit dem Beyspiele und dem Rakte der Mama folgen mögen!

Jungfer Luischen.

Ich weiß schon, wie weit sich hierinnen meine Schuldigkeit erstrecket.

Herr Scheinfromm, (beyseits.)

Sie ist ziemlich widerspenstig. (Laut:) Alles, was ich fürchte, ist, daß sie sich gewissen irrdischen Neigungen nur gar zu sehr überlassen.

Jungfer Luischen.

Ich verstehe sie nicht, Herr Magister. Was wollen sie damit sagen?

Herr Scheinfromm.

Die Mama ist eine ganz geistliche und mit lauter hohen Geheimnissen erfüllte Person; allein eben diese wünschte sehr, daß sie der fleischlichen Neigung gegen einen gewissen jungen Menschen nicht so viel Gehör geben möchten : : :

Jungfer Luischen.

Ey! warum denn? Sollte diese so genannte fleischliche Neigung sträfflich seyn? Ihr Ursprung und Fortgang ist allezeit sehr unschuldig gewesen; und mein Vater hat sie genehm gehalten.

D 2

Herr

Herr Scheinfromm.

Ja! aber ist's nicht wahr, daß sie den Liebmann ganz natürlich lieben?

Jungfer Luischen.

Alles, was ich weiß, ist, daß mir mein Vater befohlen hat, den Liebmann, als meinen künftigen Gatten anzusehn. Ich finde ihn liebenswerth; ich liebe ihn: Was ist denn nun straffbahres daran?

Herr Scheinfromm.

Ach Mademoiselle! seit dem Falle unserer ersten Eltern (merken sie sich das!) ist unsere Natur so verderbt, daß alles, was sie liebt und thut, Sünde ist.

Jungfer Luischen.

Was muß man denn thun?

Herr Scheinfromm.

Die Gnade muß durch ihre überwindende Krafft sich zur unumschränkten Beherrscherin unsers Willens machen, und denselben unvermerkt zum Guten lenken. Alsdenn (geben sie wohl acht!) werden wir durch ein himmlisches Band geleitet, daß wir nicht widerstehen können. An Statt, daß in Ermangelung dieser Gnade uns die sinnliche Lust nothwendig zum Bösen treibet.

Jungfer Luischen.

Ganz gut! Haben wir diese Gnade aber allezeit?

Herr Scheinfromm.

Ach! was wolten wir doch? Die liebsten Kinder Gottes besitzen sie nicht immer.

Jung-

Jungfer Luischen.

So sind sie alsdenn gezwungen, irdisch gesinnt zu sehn?

Herr Scheinfromm.

Freylich wohl!

Jungfer Luischen.

Nun, Herr Magister! das ist eben der Zustand, darinnen ich mich befinde.

Herr Scheinfromm.

Wie so?

Jungfer Luischen.

Ich habe die Gnade noch nicht, meine Neigung zu überwinden: Ich werde noch durch die irdische Lust fortgerissen.

Herr Scheinfromm.

Wie wissen sie, daß sie die Gnade nicht haben?

Jungfer Luischen.

Weil sie mich nicht zwingt, darum habe ich sie nicht. Ich erwarte sie.

Herr Scheinfromm.

Sa! man muß sich aber bestreben:

Jungfer Luischen.

Wie kan ich mich bestreben ohne Beystand der Gnade? Ich erwarte sie.

Herr Scheinfromm.

Wie? so wollen sie so geruhig seyn? und immerfort in einer Sache beharren, die der Mama zuwider ist?

D 3

Jung-

Jungfer Luischen.

Ich erwarte die Gnade.

Herr Scheinfromm.

Sie müssen den lieben Gott drum bitten.

Jungfer Luischen.

Wie kan ich das thun, wenn mich die Gnade nicht zum Geberth zwinget?

Herr Scheinfromm.

Wahrhaftig! sie sündigen sehr, daß sie in einer Leidenschaft beharren, welche nicht ein Werck der Göttlichen Barmherzigkeit ist.

Jungfer Luischen.

Sagen sie vielmehr, daß ich unglücklich bin. Denn wie kan ich mich versündigen, wenn ich keine Schuld habe? Ich erwarte die Gnade.

Herr Scheinfromm.

Sie sind ihrer Mama ungehorsam.

Jungfer Luischen.

Was kan ich davor? So bald ich die Gnade haben werde, will ich ihr gehorsam seyn: Doch, weil das ihre Lehre ist, Herr Magister, so bringen sie ihr wohl bei, damit sie mit meinem Ungehorsame ein Mitleiden habe.

Herr Scheinfromm.

Wie? wollen sie denn etwa, daß die Mama sie mit Gewalt zum Gehorsam bringen soll?

Jung-

Jungfer Luischen.

Ach! sie kan mich freylich wohl zwingen; Aber die Gnade allein ändert unser Herz. Ich erwarte sie.

Herr Scheinfromm.

Es ist mir sehr leyd! daß sie meinen Raht nicht besser annehmen wollen.

Jungfer Luischen.

Ach! Herr Maaster! weil ich die Gnade nicht darzu habe; So helfen sie mir wenigstens meine Mama bewegen, daß sie mich an Liebmannen verspricht.

Herr Scheinfromm.

Ach! was sagen sie mir da?

Jungfer Luischen.

Ich werde ihnen ewig dafür verbunden seyn.

Herr Scheinfromm.

Der Himmel bewahre mich, daß ich solchen irdischen und fleischlichen Absichten Vorschub thun sollte! Meine Gedancken sind schon seit langer Zeit nur auf die Ewigkeit, und auf die Wichtigkeit der gegenwärtigen Dinge gerichtet.

Sechster Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Jungfer Luischen, Herr Scheinfromm.

Frau Glaubeleichtin.

Meine Tochter ist ihnen vor ihren guten Raht sehr

D 4

sehr

sehr verbunden, Herr Magister, und ich zweifle nicht:

Herr Scheinfromm.

Ach! ihr Herz ist von den sinnlichen Lüsten noch nicht ganz gereinigt; ihr Geist klebet noch an allerlei Vorurtheilen. Ich hoffe aber, daß dero Ansehen in hr bey ihr ausrichten wird, als mein guter Rath.

Frau Glaubeleichtin.

Ich hoffe es auch. Bringen sie nur, wie ich ihnen gesagt habe, ihren Herrn Better zu mir.

Herr Scheinfromm.

Ganz gerne. Jeho muß ich meine Bethstunde abwarten; und will mich ihnen also empfehlen. (Geht ab.)

Frau Glaubeleichtin.

Leben sie wohl. Ich werde schon alles besorgen.

Siebender Auftritt.

Fr. Glaubeleichtin, Jfr. Luisehen.

(Setzen sich.)

Frau Glaubeleichtin.

Luisehen! ich habe dich lieb; und bisshero hast du allezeit aeußersame Proben davon gehabt. Du hast mich den Augenblick sehr erzürnt; aber ich will es dir alles verzeihen, wenn du deinen Fehler verbessern

bessern willst. Ich suche dich glücklich zu machen.
Aber mein liebes Luischen! nicht auf die Art, wie
die Welt es insgemein auslegt. (Indem sie so redet,
setzt die Tochter immer in Gedanken.) Beliebt es dir
wohl mir zuzuhören?

Jungfer Luischen.

Sa, Mama!

Frau Glaubeleichtin.

Hast du mich zum Narren?

Jungfer Luischen.

Behüte Gott! nein.

Frau Glaubeleichtin.

So siehe mich an, und höre zu. Hast du mir
nicht vor eine Stunde gesagt, daß du gerne möch-
test verheyrathet seyn?

Jungfer Luischen.

Es ist wahr, Mama. (Bey Seite:) O mein
Gott!

Frau Glaubeleichtin.

Nun, meine Tochter! ich will hierinnen deiner
Neigung folgen.

Jungfer Luischen.

Ich bin der Mama unendlich verbunden.

Frau Glaubeleichtin.

Ich gebe dir einen jungen Menschen, der viel
Verdienste hat.

25

Jung

Jungfer Luischen.

Herr Liebmann hat ihrer sehr viel.

Frau Glaubeleichtin.

Wie? der von seinem heiligen Vetter selbst erzogen worden ist? Er hat die süsse Milch der Christlichen Sitten - Lehre und Religion schon als ein Kind eingesogen; und man sagt, daß er die rechte Krone aller Männer seyn wird? Ist das noch dein Liebmann?

Jungfer Luischen.

In gewissen Verstände kömmt ihm das alles zu.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, so will ich dir's sagen, daß ers nicht ist. Die Mädaens sind doch rechte Tierchen! Wenn sie einmal jemanden im Kopffe haben; so dencken sie, es sey kein anderer mehr in der Welt.

Jungfer Luischen.

Aber liebe Mama :

Frau Glaubeleichtin.

Schweig! Der junge Mensch, von dem ich rede, ist der junge Herr von Muckersdoff. (Luischen entsezt sich :) Es ist dir gewiß nicht recht? Du Märrin! ist dir der Name zuwider? Mit einem Worte, es ist der Vetter des heiligen Mannes Gottes, mit dem du den Augenblick geredet hast.

Jungfer Luischen.

Ach, Mama! verziehen sie: Ich habe mich schon bedacht.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Nun, wie denn?

Jungfer Luisehen.

Ich will gar nicht heyrathen.

Frau Glaubeleichtin.

So? die geschwinde Veränderung ist gewiß recht artig, und kan eine Probe deines Gehorsams ablegen. Wenn ich dich nicht verheyrathen will; denn willst du: Und wenn ich will; so willst du nicht. Das gefällt mir.

Jungfer Luisehen.

Wir haben unsern Willen nicht allemahl in unserer Gewalt. Ich habe oft gehört, die Mamma sagen, daß alles, was wir wollen, von der Gnade herkäme, die uns zum Wollen zwinget; und wir könnten nicht widerstehen. Herr Scheinfromm hat mir eben dasselbe gesagt.

Frau Glaubeleichtin.

So! so! du fängst an zu raisonniren! Nun weil du denn Lust darzu hast; so frage ich dich: Weißt du auch wohl, was eine Mutter vor Gewalt über ihre Tochter hat?

Jungfer Luisehen.

Ach, ja!

Frau Glaubeleichtin.

Weißt du auch wohl, daß der Papa mir bei seiner Abreise alle seine Rechte übertragen hat? Da-
mit

mit ich dir also die Mühe ersparen möge, dir den Kopf zu zerbrechen; so sage ich dir, daß ich es haben will, und daß ich dir's befehle . . .

Jungfer Luischen.

Ach Mama! um Gottes willen! was ist das vor ein Befehl?

Frau Glaubeleichtin.

Ja, ich will! daß du noch heute Abend verheyrathet seyn sollst.

Jungfer Luischen.

Noch heute?

Frau Glaubeleichtin.

Ja! noch heute.

Jungfer Luischen.

O Himmel! (Sie wirft sich vor die Mutter auf der Knie:) Allerliebste Mama! lassen sie sich durch meine Thränen bewegen!

Frau Glaubeleichtin.

Schweig! und stehe auf! Was ich thue, das thue ich zu deinem Besten.

Jungfer Luischen.

Ich werde aber den Tod davon haben.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! was wirst du doch den Tod davon haben? Dein Fleisch wird gecrenkigt; deine natürliche Lust erstickt, und der alte Adam begraben werden; und alsdenn wird die Liebe den Sieg erhalten.

Jung-

Jungfer Luischen.

Was wird aber mein Vater sagen, daß ich einen andern Mann nehme, dem er mich nicht versprochen hat.

Frau Glaubeleichtin.

Dein Vater war in der Lehre der rechten Erziehung des Fleisches gar schlecht unterrichtet: Er gab, da er dich dem Liebmann versprach, eurer beiderseitigen Neigung gar zu viel Gehör, und meinte, daß diese zum Ehestande nöthig wäre. Aber Herr Magister Scheinfromm erkläret das Ding ganz anders.

Jungfer Luischen.

Unsere Liebe ist von beyden Seiten allezeit untadelich gewesen; und ihr Entzweck war allezeit erlaubt und Ehrlich. Mein Vater hat sie gestiftet, und :

Frau Glaubeleichtin.

Man sehe doch die erschreckliche Unwissenheit! bey allem Unterrichte, den sie empfängt! Weißt du denn nicht, daß alles, was Sünde ist, nicht unsträfflich seyn kan: Und alles, was aus der Natur kömmt, das ist Sünde? Begreiffst du das nicht?

Jungfer Luischen.

Nein, Mama!

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Nicht? gut! du wirst Zeit genug kriegen, es zu untersuchen. Ich will gehen, und dem Hrn. Scheinfrömm noch einmahl schreiben, daß er ja nicht ermangeln soll seinen Better mitzubringen. Siehe zu, daß du ihm wohl empfängst.

(Sie gehet ab)

Achter Auftritt.

Jungfer Luischen, Cathrine.

Cathrine.

Nun! Wie hat sie sich gehalten?

Jungfer Luischen.

Ich habe gebethen; ich habe geweint.

Cathrine.

Und das wars alles?

Jungfer Luischen.

Ach! ja freylich!

Cathrine.

So wird sie sich mit Bitten und Weinen zu einer Frauen von Muckersdorff machen lassen?

Jungfer Luischen.

Freylich wirds nicht anders werden.

Ca

Cathrine.

Wie? sie nahm sich ja vor Wunder : Dinge zu thun?

Jungfer Luischen.

Ich darff der Mama nicht widersprechen.

Cathrine.

Mein Gott! sollte man denken, daß eine solche vernünftige Frau eine Pietistin seyn könnte? Sie kan doch noch etwas versuchen, Jungfer Luischen.

Jungfer Luischen.

Gewiß, mein Vetter : : :

Cathrine.

Ja!

Jungfer Luischen.

Nun! ich will erwarten, was er mit Liebmannen wird beschlossen haben. Wosern mein Vetter mich zu sich nehmen will; So mag's drum seyn: Denn ich sehe sonst kein andres Mittel, wie ich dem Unglücke entgehe.

Cathrine.

So bleibe sie denn in ihrem Zimmer, und erwarte sie den Herrn Vetter und den jungen Herrn von Muckersdorff. Ich will meine Sachen zur Zusammenkunft zurechte machen.

Dritte

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Frau Bettelsackin. Cathrine.

Cathrine.

So habe ich meine Arbeit verrichtet; Und mögen die Beth-Schwesteren kommen, wenn sie wollen. Ha! ha! Da ist unsere Bettlerin. Guten Tag! Frau Bettelsackin! Mich dünckt, seit einiger Zeit stätet sie ihre Visiten bey meiner Frauen viel häufiger ab, als vor dem.

Frau Bettelsackin.

Ach! das macht, die Nothdurfft nimmt zu; und man muß doch

Cathrine.

Wie? die Nothdurfft der kleinen Gemeinde?

Frau Bettelsackin.

Wir leben unter der Verfolgung; und ihr wißt ja wohl, daß in Krieas-Zeiten viel Geld nöthig ist.

Cathrine.

Sa! das weiß ich: Insonderheit wenn die Völcker sehr heiß-hunarig seyn. Das ist aber gut vor sie, Frau Bettelsackin. Denn, wenn die Nothdürfftigkeit der Gemeinde zunimmt; so nimmt die ihrige ab.

Frau

Frau Bettelsackin.

Was meynt ihr damit ?

Cathrine.

Nicht viel ; Sie versteht mich wohl ! Ein jeder muß doch von seinem Handwercke leben , es sey so klein , als es immer wolle. Die Einnehmer bezahlen mich von der Einnahme.

Frau Bettelsackin.

Ach ! das gieng vor diesem wohl an , als unsere Herren noch nichtso eigennützig waren ; Aber jetzt haben sie so viel Ruhmen und Vettern ; ; ; Mit einem Worte : Die Geistlichen verzehren uns. Doch ich habe keine Zeit zu plaudern. Meldet mich nur drinnen.

Cathrine.

Ich gehe.

Zweiter Austritt.

Frau Bettelsackin alleine.

Unterdessen will ich mein Register übersehen : Mich dünckt , die Barmherzigkeit fängt an zu erkalten. Es ist wahr , ich bin in einem schlimmen Quartier. Ach ! wäre ich nur auf dem Trageheim , oder auf dem Ros-Garten . so sollte meine Liste wohl stärker sehn.

(Sie liest :)

E

Ver

Verzeichniß

Dessen,

Was von allerley Gottseeligen Herzen;
zum Unterhalte der Kirche Gottes und der
Glieder Christi, ist gegeben worden.

Das andre Quartier von Anno 1736.

Frau Gebegernin 50 Gulden. Was das
für eine Leutseligkeit von einer Altflickerin ist!
Die arme Frau gewinnt den ganzen Tag kaum
einen halben Gulden, und giebt so viel; sie hat
aber auch einen geschickten Magister, der sie
unterrichtet.

Frau Spaargernin, 200 Gulden. Ach!
Frau Spaargernin, das ist wahrhaftig nicht
genung! Das ist ein Weib, als ein Rind-
Bieh, und redet in den Tag hinein, wie ein
Endchen Licht. Sie hat sich nur zur Pietiste-
rey begeben, weil sie geehrt seyn wollte. Und
die sollte nicht mehr geben? O! ich werde wie-
der kommen, Frau Spaargernin!

Jungfer Langfingerin, 100 Gulden. Von
der sag ich nichts; die kan nicht mehr geben:
denn sie muß es ihrem Vater wegstehlen.

Herr Magister Judas, 600 Gulden. Ja!
Freylich! Er hat sein Amt mit der Bedingung
gefrigt.

Herr

Herr Simon, 2000 Gulden. Ach! der Kanß wohl geben: hat er doch die Adjunctur davor bekommen, davor er sonst 3000 Gulden hätte geben müssen.

Frau Hadersdorffin, 100 Gulden. Das ist nicht zu viel, meine gute Frau Hadersdorffin! Euer Proceß taugte gar nichts; und ihr hättet ihn nimmermehr gewonnen, wenn unsere Schwestern nicht für euch gebethen hätten.

Herr Magister Saalbader, 150 Gulden. Ja, das ist wohl gut; aber ich habe ihm auch versprechen müssen, so viel Leute in seine Predigt zu schicken, daß kein Apffel zur Erden fallen könnte; und er predigt so elend, daß mir angst und bange ist, wie ichs machen will.

Frau Kalbskopfin, 60 Gulden. Nun, die ist ein guter dummer Teuffel; Sie schickt sich gut zur Pietistin; und glaubts auch, daß das Geld vor die Armen geht. Doch da kommt Frau Glaubeleichtin, ich muß meine Rechnung verstecken.

Dritter Auftritt.

Fr. Glaubeleichtin, Fr. Bettelsackin!

Frau Glaubeleichtin.

Seht ihr schon wieder da, Bettelsackin? Ihr seyd ja unersättlich

E 2

Frau

Frau Bettelsackin.

In Wahrheit ! Die Zeiten sind sehr schlecht. Wenn solche begüterte und gottseelige Frauen, als sie sind, nicht noch was thun wollten, so geht die gute Sache gar verlohren.

Frau Glaubeleichtin.

Es ist aber nur ein Monat, da gab ich euch 60 Gulden, und 6 Wochen vorher gab ich euch 200 Gulden. Kurz, ich habe in einem Jahre über 1000 Gulden gegeben : Da ich meinem Gesinde selbst noch das Lohn von 3 Jahren her schuldig bin. Ihr werdet mich noch bis aufs Hemde ausziehen.

Frau Bettelsackin.

Ach ! der liebe Gott wirds ihnen nicht man-
geln lassen. Er wird ihre Barmherzigkeit beloh-
nen. Sie können nicht glauben, wie sie seiner
Kirchen aufhelfen, und wie viel Ehre sie davor bey
unsern Herren haben.

Frau Glaubeleichtin.

Was ist denn das für eine Noth, davon ihr
sagt ?

Frau Bettelsackin.

Ausser dem, daß wir immer Almosen, und ei-
nige Leute, die wir auf unserer Seite haben wollen,
immer besolden müssen ; so haben wir schon seit ei-
niger Zeit zum Druck gewisser Bücher von unsern
Herren zuschiessen müssen. Was nun dabey das
ärgste

äraste ist : So werden uns die Sachen an vielen Orten entweder confisciret , oder es will sie doch kein Hencker lesen.

Frau Glaubeleichtin.

Ja ! aber die übrigen bringen so viel mehr ein.

Frau Bettelsackin.

Ach ! was wollten sie doch ? Die meisten Exemplare müssen wir wegschenken ; und wenn wir das nicht thäten , wer würde sie haben mögen ? Die Orthodoxen wissen den Vortheil nicht , deswegen bleiben so viele von ihren Sachen in den Läden liegen.

Frau Glaubeleichtin.

Nun weiter !

Frau Bettelsackin.

Es sind in sonderheit drey Dinge , welche uns ganz zu Grunde richten.

Frau Glaubeleichtin.

Welche denn ?

Frau Bettelsackin.

Vors erste , die Hällischen Studenten. Denn , wenn wir ihnen nicht mit Gelde unter die Arme greiffen , so würden sie bald zu den Orthodoxen übergehen.

Frau Glaubeleichtin.

Das ist wahr. Das andere ?

E 3

Frau

Frau Bettelsackin.

Das sind die Prediger, so man in Schlessien und anderwärts des Pietismi wegen abgesetzt hat. Wie sollten die armen Leute leben, wenn man ihnen nicht Vorschub thäte.

Frau Glaubeleichtin.

Das ist wohl gut; Aber, weil doch die meisten nicht von Königsberg sind, so möchte ein jeder in sein Land gehen.

Frau Bettelsackin.

Ach! was saagen sie? Sie leisten uns dem ohngeachtet sehr grosse Dienste. Sie schreyen, sie klagen, sie gehen aus einem Hause ins andere, und schimpffen auf die Orthodoxen. Das wirkt viel Gutes.

Frau Glaubeleichtin.

Nun; das dritte?

Frau Bettelsackin.

Das ist die Arkeney aus dem Waisen-Hause.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, was wollt ihr sagen?

Frau Bettelsackin.

Davon werden so viel Leute gesund; und das kostet uns immer Geld: : : (Versenke!) Voh tausend! da habe ich mich vergangen.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Nun? werden denn etwann die Leute mit Geld
erkauft, daß sie nur vorgeben, sie wären gesund
worden? Sollten unsere Herren so gottlos seyn?

Frau Bettelsackin.

Daß sage ich nicht.

Frau Glaubeleichtin.

Was wollt ihr den sagen?

Frau Bettelsackin.

Gehn sie nur : : : es ist : : : Man muß doch
diese Arkeneyen in den Ruf bringen, und da muß
man allerley Leute kriegen : : : Da muß man vor
viel arme Krancken die Arkeneyen verschreiben, und
sie sind sehr theuer. Ubrigens muß man denen,
welche gesund geworden sind, so viel Almosen ge-
ben, damit sie es nur allenthalben ausbreiten.
Wahrhaftig! eine einkige Frau hat uns 70 Gul-
den gekostet; und ihre Kranckheit war doch nicht
sonderlich.

Frau Glaubeleichtin.

Daß ist alles sehr gut: Aber ich kann nicht
mehr so viel geben: Da habt ihr vor dießmahl nur
2 Ducaten. Adieu meine Tochter! grüßet eure
Herren!

Frau Bettelsackin.

Ich werde es ausrichten.

Vierter Austritt.

Frau Glaubeleichtin, Cathrine.

Frau Glaubeleichtin.

Cathrine!

Cathrine.

Was befehlen sie?

Frau Glaubeleichtin.

Ruffe mir Luisechen her! Mich dünckt, Herr Scheinfromm kömmt.

Cathrine.

Ja! da sind sie alle beyde. (Zu Seite:) Jungfer Luisechen hat ihren Herrn Vetter bey sich. Sie müssen sich geschwinde bedencken, was zu thun sey.

Fünfter Austritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Scheinfromm, der junge Herr von Muckersdorff.

Herr Scheinfromm.

Madame! Es ist mir eine unaussprechliche Freude, daß mein Vetter das Glück haben soll, in eine so heilige Familie zu kommen, als die ihrige ist,
und

und ich hoffe, daß die guten Exempel, so er darinnen finden wird, ihn in dem guten Anfange zur Tugend, der sich bey ihm befindet, noch mehr verstärken werden.

Herr von Muckersdorff.

Das ist wahr.

Herr Scheinfromm.

Es wird seine Schuldigkeit seyn, ihnen davor gebührend zu danken.

Herr von Muckersdorff.

O! Herr Better, laß er mich nur zufrieden!

Frau Glaubeleichtin.

Der Herr Scheinfromm hat mir von ihnen und ihrem Land-Guthe viel Gutes gesagt.

Herr von Muckersdorff.

O! er hat gescherkt.

Frau Glaubeleichtin.

Ich glaube, es ist ihnen lieb, meine Tochter zu heyrathen.

Herr von Muckersdorff.

O! ja!

Frau Glaubeleichtin.

Es wird ihnen doch nicht zuwider seyn, in meiner Familie zu kommen?

E s

Herr

Herr von Muckersdorff.

O! nein!

Herr Scheinfromm.

Verzeihen sie doch die Einfalt seiner Sitten; Er hat sich allezeit unter lauter himmlischen Betrachtungen befunden, und kennet die Welt nicht.

Herr von Muckersdorff.

O! verzeihen sie mir!

Frau Glaubeleichtin.

Es ist wahr, der Herr von Muckersdorff scheint noch sehr neu zu seyn, und das macht mir ein wenig bange. Doch, das wird schon kommen.

Herr von Muckersdorff.

O! ja! Ist mir doch wohl der Bart gewachsen, und ich habe nichts darzu gethan. Aber Dero Güte, durch welche ich die Ehre erlange :::

Frau Glaubeleichtin.

Es ist schon genug, mein Herr von Muckersdorff, ich bin von ihrer guten Meinung überzeugt.

Herr Scheinfromm.

Wie gütig sind sie doch, Madame!

Frau Glaubeleichtin.

Man muß aber auch nicht so gar scheu seyn, mein Herr von Muckersdorff.

Herr von Muckersdorff.

Zum Hencker, ich weiß nicht, wie ichs machen soll;

soll ; das muß sich wohl geben , wenn ich größ-
ser werde.

Herr Scheinfromm.

Ich hoffe er wird schon werden. Denn er hat
doch sonst Verstand ; und er macht rechte artige
Verse.

Frau Glaubeleichtin.

Wie ? er macht Verse ? Ey ! ich möchte gern
welche sehen.

Herr von Muckersdorff.

Ich will ihnen welche bringen.

Herr Scheinfromm.

Better ! da ist Jungfer Luischen , rede er sie
doch an.

Sechster Auftritt.

Herr Scheinfromm , Frau Glaube-
leichtin , Herr von Muckersdorff ,
Jungfer Luischen , Cathrine.

Herr von Muckersdorff (zu Cathrinen :))

Mademoiselle ! der helle Blich ihrer strahlenden
Augen ! (Cathrine lacht :) O ! ho ! lachen sie mich
aus ?

Herr

Herr Scheinfromm.

Was macht er denn? Better! Das ist nicht
Jungfer Luisechen; dieß ist sie.

Herr von Muckersdorff.

Ah! ha! : : : Mademoiselle, der helle Blick
ihrer strahlenden Augen : : : der helle Blick : :
der helle Blick : : : Blick : : : Blick : : : ihrer
: : : ach! mein Gedächtniß ist nicht einen Finger
lang. Und ich werde auch ganz scheu, wenn ich
Mädgen sehe.

Frau Glaubeleichtin.

Lassen sie nur sehn; sie werden noch Zeit genug
haben zu complimentiren. Es kommt nur darauf
an, daß sie wohl mit einander leben.

Herr von Muckersdorff.

O! das glaube ich gewiß! Denn ich bin nicht
Orthodor, und sie ist's auch nicht.

Frau Glaubeleichtin.

Ich glaube es auch.

Herr von Muckersdorff.

O! ich lache die Orthodoxen aus! Ich habe
im Hallschen Pädagogio studirt, sehn sie; Und
wenn ich einen Orthodoxen begegne, so sage ich
allezeit (Er macht den Welichen Hahn nach) pia, pia,
pia! glu, glu, glu, glu!

Herr

Herr Scheinsfromm, (zieht die Achseln.)

Aber Vetter! ich weiß nicht : : : Madame, sie sehen wohl seine Unschuld. Es ist ein Zeichen seiner Redlichkeit. Ihre Lehren werden das alles in ihm verändern.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! das sind kleine Fehler! die thun einer wahren Gottseligkeit keinen Abbruch. Nun, meine Tochter! du sagst nichts?

Jungfer Luisehen.

Was soll ich sagen Mama? ich kan mit den Welschen Hünern nicht reden.

Cathrine.

Das ist ewig schade! denn das würde ein schön Gespräch seyn.

Herr von Muckersdorff.

Verstehn sie die Music, Mademoiselle?

Jungfer Luisehen.

Ganz und gar nicht.

Herr von Muckersdorff.

Ich auch nicht. Aber ich wollte, daß sie mich hätten singen gehört, wie ich ganz klein war. Die Leute sagten auch damahls, daß ich sehr leichtfertig wäre, aber das ist ein Merckmahl eines guten Zeichens.

Frau

Frau Glaubeleichtin (zum Scheinfromm:)

Herr Magister, es ist mir lieb, daß ich ihrem Vetter gesehen habe. Sie können den Contract nur machen lassen. Sie wissen meine Meynung, was ich meiner Tochter mitgeben will. Ich habe ihnen die Vollmacht übergeben, die mir mein Liebster gelassen hat, daß ich in seinem Rahmen alles thun könnte, was ich wollte. Gehen sie also damit zu einem Advocaten, und lassen sie sich eine Schrift aufsetzen. Sorgen sie davor, daß sie gältig sey; und wenn sie sie denn zu mir bringen; so will ich sie ungelesen unterschreiben.

Herr Scheinfromm.

Wie? Madame! Wollen sie nicht einmahl die Behutsamkeit gebrauchen, und die Schrift zuvor lesen?

Frau Glaubeleichtin.

Wie? mit dem Herrn Scheinfromm sollte ich so mißtrauisch umgehen! Nein! gewiß nicht! das bin ich gegen sie nicht fähig; ich verspreche ihnen, daß ichs nicht lesen will.

Cathrine (beyseite:)

Und mich dünckt, ich läse es gewiß.

Herr Scheinfromm.

Ach! wie theuer ist mir dieses gute Vertrauen, Madame! Seyn sie versichert, daß ich es nicht
 wiß:

mißbrauchen will; sondern daß ich ihren Willen
getreulich ausrichten will. Sie gehen weg,
Madame?

Frau Glaubeleichtin.

Ja! ich muß gehen, und meine Zusammenkunft
erwarten.

Herr Scheinfromm.

Better! nehme er Abschied.

Herr von Muckersdorff, (macht
viel Reverenzen:

Bis aufs Wiedersehen! Madame! Adieu!
Mademoiselle!

Cathrine.

Zum Hencker! das ist ein Kalbs-Kopff! Gut!
da kommt unsere andere Jungfer. Mich dünckt,
sie ist sehr froh; und glaubt, sie habe den Liebmann
schon beym Ermel.

Siebender Austritt.

Jungfer Dorchen, Jungfer Luischen.

Jungfer Dorchen.

Nun meine liebe Schwester! endlich hast du,
was du gewünschet hast. Nunmehr wirst du
Hochzeit machen. Ich wünsche dir Glück dazu!

Jung

Jungfer Luischen.

Das ist ein Zeichen deiner Redlichkeit.

Jungfer Dörchen.

Es ist wahr, dein Bräutigam gefällt dir nicht; aber du hast auch das Vergnügen dabey, daß du der Mama gehorsam bist.

Jungfer Luischen.

Ach! wenn dir das so ein großes Vergnügen zu seyn bedünkt; so will ich dir sehr gerne überlassen.

Jungfer Dörchen.

Ich? meine Schwester! Behüte mich Gott, daß ich dir deinen Bräutigam wegnehmen sollte! du hast es mir selbst verboten.

Jungfer Luischen.

Du bist sehr gewissenhaft.

Jungfer Dörchen.

Du siehst nun aber doch, daß deine Hoffnung auf den Liebmann nicht so ganz untrüglich gewesen ist: Und wenn er mir anheho sein Herz schenken wollte, so sehe ich nicht, daß es dir zuwider seyn könnte.

Jungfer Luischen.

Wie? schicken sich denn solche Gedanken zu der Gottseeligkeit, und zu dem heiligen Leben, das du führen willst?

Jung-

Jungfer Dorchchen.

Schickt es sich denn vor dich, daß du mir Lectio-
nes giebst, da du doch keinen Unterricht von hohen
Dingen bekommen hast? Sey doch nur stille!
Ich weiß es besser, als du, was sich vor mich schickt
oder nicht.

Jungfer Luischen.

Ich glaube es; aber sey vielmehr selbst stille, in
Absicht auf den Liebmann. Doch! da ist er.
Er wird mich ohnfehlbar sprechen wollen; aber ich
will dir Gelegenheit geben, zuerst mit ihm zu spre-
chen. Und wenn er dein Liebhaber werden will, so
überlasse ich ihn dir.

Jungfer Dorchchen.

Du überläßt ihn mir?

Jungfer Luischen.

Ja! ich überlasse ihn dir.

Achter Auftritt.

Jungfer Dorchchen, Herr Liebmann.

Herr Liebmann.

Was sagte sie? Jungfer Luischen geht fort?
und spricht, sie will mich verlassen? O Himmel!
soll ichs glauben? Ums Himmels willen erklären
sie

sie mir das Geheimniß ! Unterwirft sie sich dem Willen ihrer Mama ? Will sie mir in der That abtrünnig werden ?

Jungfer Dörchen.

Sie habens gehört ! Was wollen sie mehr ?

Herr Liebmann.

Die Ungetreue ! Um so eines Nichtswürdigen halben mich zu verlassen ! O Himmel ! was werde ich machen ?

Jungfer Dörchen.

Ich wollte sie sehr beklagen ; wenn nicht noch ein Mittel wäre, wie sie sich rächen könnten.

Herr Liebmann, (in Gedanken.)

Wenn der, den sie mir vorziehet, nur noch ihrer Liebe wehrt wäre.

Jungfer Dörchen.

Das ist wahr , ich könnte so undankbar nicht seyn.

Herr Liebmann.

Mit mir so umzugehen ?

Jungfer Dörchen.

Glauben sie mir ! rächen sie sich , und wählen sie eine würdigere Person. Das wird die beste Bestrafung seyn.

Herr

Herr Liebmann.

O! die Grausame? Sie begehrt sich nicht einmal zu entschuldigen. Sie fliehet, sie vermeidet meine Gegenwart.

Jungfer Dorchchen.

Rächen sie sich! Bedencken! sie wohl, was ich sage.

Herr Liebmann.

Nein, Mademoiselle! Sie können eine so grosse Unerkenntlichkeit nicht entschuldigen. Ich mag nichts hören.

Jungfer Dorchchen.

Sie verstehen mich nicht. Ich will nicht : : :

Herr Liebmann.

Nein, Mademoiselle! nein. Es kan nicht vertheidiget werden. Wie? hat sie in einem Augenblick meine Treue und meine Liebe vergessen können?

Jungfer Dorchchen.

Hören sie mich doch nur an: Ich rahte ihnen selbst, daß sie sie vergessen, und an eine bessere Wahl gedencken sollen.

Herr Liebmann, (in Gedanken.)

Mit solcher Gelassenheit mein Unglücke zu beschließen.

§ 2

Jung-

Jungfer Dörchen.

Was hilft's, daß sie sich viel beklagen? Sie müssen sich zu rächen suchen. Bedenken sie nur, wer sie sind. Ach! sie dürfen nicht weit suchen, um ein Herz zu finden, das des ihrigen viel würdiger ist.

Herr Liebmann.

Meinetwegen, ich will's thun!

Jungfer Dörchen.

Wie? Haben sie sich entschlossen?

Herr Liebmann.

Ja! und ich hoffe, sie werden mit mir einer Meinung seyn.

Jungfer Dörchen.

Mein Herr! sie hätten schon seit langer Zeit die Hochachtung bemerken sollen, so ich vor ihre Person habe.

Herr Liebmann.

Ach! wenn sie mir ein wenig geneigt seyn, so können sie's nicht mißbilligen, daß ich eine Ungetreue verachte.

Jungfer Dörchen.

Es ist wahr : : : aber der Wohlstand erlaubt es nicht, daß : : :

Herr Liebmann.

En! der Wohlstand selbst erfordert's!

Jung-

Jungfer Dorchchen.

Herr Liebmann! sie sind sehr hitzig! Wissen sie, daß, wenn die Mama mich ihnen verloben will, so sollen sie von meiner Seite keine Hinderniß finden.

Herr Liebmann.

Wie? ich soll bey der Mama um sie anhalten?

Jungfer Dorchchen.

Ja! Nimmt sie das Wunder?

Herr Liebmann.

Verzeihen sie! Ich bin so verwirrt: Ich habe mich vielleicht nicht deutlich genug erklärt; Oder sie haben mich nicht verstanden.

Jungfer Dorchchen.

Was ist denn ihre Meinung?

Herr Liebmann.

Ich meyne, ich will mich von der grausamern Luise entfernen: Ich will aufs Land ziehen, und allda mein Leben beschliessen. Da werde ich doch wenigstens kein sichtbares Opfer ihrer Rache seyn; Und vielleicht vergesse ich sie gar mit der Zeit.

Jungfer Dorchchen.

Wie? wollen sie nicht mehr lieben?

Herr Liebmann.

Ach! bin ich künftighin fähig darzu? Nein!

F 3

ich

ich will nichts mehr lieben. Ich will alles hassen;
Das Licht der Sonnen selbst will ich fliehen!

Jungfer Dörchen.

Ist denn das die schöne Rache, darüber sie so
lange in Gedanken stunden?

Herr Liebmann.

Ja! und ich wills den Augenblick ausrichten.

Jungfer Dörchen.

Gehen sie, mein Herr, gehn sie! Der Anschlag
ist gar zu schön. Aber seyn sie gewiß, daß, wo-
fern meine Schwester sie ja bedauret: Ich sie doch
nicht bedauern werde.

Neunter Auftritt.

Herr Liebmann, Herr Wackeremann.

Herr Wackeremann.

Wie? so tieff in Gedanken, Herr Liebmann?
Sie kennen mich ja kaum?

Herr Liebmann.

Ach! das ist der ärgste Streich, der mich treffen
konnte! Meine gankher zwey Jahren her, ohne alle
Ursache verzögerte Hochzeit, war nichts dargegen.
Denn die Treue und Liebe meiner Luise versüßeten
mir diesen Gram. Mein, um mich recht zu quä-
len

ten; So müßte mir diese Luise untreu werden,
und mich gegen einen nichtswürdigen vertauschen.
Adieu, Herr Obrister! Sie sehen mich zum letz-
ten mahle.

Herr Backermann.

Zum Hencker! Wer hat ihnen das Zeug in den
Kopff gesetzt? Ich wette, daß es alles nichts ist.

Herr Liebmann.

Ach! ich habe es von ihr selbst gehört.

Herr Backermann.

Von ihr selbst?

Herr Liebmann.

Ja, Herr Obrister! Und ihre Schwester sagt's
auch.

Herr Backermann.

Die Schwester kan ihre Ursachen haben, warum
sie ihnen solch Zeug sagt. - Aber ich kanns nicht
glauben. Ich weiß gar zu gut, was sie denckt.

Herr Liebmann.

Sie kann sich wohl bedacht haben.

Herr Backermann.

Ich habe sie ja nur den Augenblick gesprochen.
Sie ist ja mit mir eins geworden, daß ich sie zu
mir nehmen soll, und so lange bey mir behalten,
bis ihr Vater kömmt. Machen sie sich keine Gril-

F 4

len,

len! Mit einem Worte: Ich stehe vor meiner Ruhme.

Herr Liebmann.

Wie? So will sie zu ihnen kommen?

Herr Wackermann.

Ja! Wosern ich kein Mittel sehe, der närrischen Hebräht zu steuern; so habe ichs mit mir abgeredt, daß ich sie insgeheim abholen will. Und sie hat darein gewilliget. Und mich dünkt, wenn die Sache so weit ist, so dürfen sie mit ihrer Hochzeit nicht zaudern, denn ich habe einen Brief von meinem Bruder bekommen, darinnen schreibt er mir, er werde mit ehestem hier seyn.

Herr Liebmann.

Ach! ich werde wieder lebendig. Ist es möglich, daß ich mich ohne Ursache gefürchtet habe? Ach! wo meine Luise mir treu ist, so werde ich es mir niemahls verzeihen können, daß ich sie so beleidiget habe.

Herr Wackermann.

Kommen sie mit mir hin; da können sie sie selbst fragen, und sie um Verzeihung bitten.



Vierte

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Frau Zandkenheimin, Frau Seuffzerin.

Frau Glaubeleichtin.

Ich höre, daß meine Tochter Dorchchen etwas krank ist; aber es sind nur Kopff-Schmerzen. Luisechen hat auch etwas zu thun. Wir wollen uns aber deswegen nicht stören lassen, sondern mit unsern Gottseligen Gesprächen den Anfang machen.

Frau Zandkenheimin.

Es ist mir was eingefallen. Ich meine, wir könnten uns einen Menschen halten, der unsere Unterredung in ein Buch trüge. Das würde der Kirche ein nützlichcs Werk seyn; daraus könnten die dunkelsten Theologischen Streitigkeiten entschieden werden.

Frau Glaubleichtin.

Das ist ein unvergleicher Einfall!

Frau Seuffzerin.

Das wäre sechlich schön! Die Kirche würde
Es nicht

nicht nur viel Nutzen; sondern auch viel Ehre davon haben: Denn wir müßten unsere Namen darunter sehen.

Frau Zandkenheimin.

Freylich. Ich habe den Titel darzu schon fertig. Er soll heißen: Sammlung auserlesener Streitigkeiten über die schwersten Religions- Artikel, den Doctoren der heiligen Schrift, und den Theologischen Facultäten zum Nutzen und Unterricht heraus gegeben, von denen Frauen: Glaubeleichtin, Seuffzerin und Zandkenheimin.

Frau Seuffzerin.

Das ist allerliebste! Aber unsere Herren müßten das Werk erst durchlesen.

Frau Zandkenheimin.

Freylich; aber nur die rechten eifrigen Prediger: Denn die andern sind Dumm- Köpffe; die wissen nichts von hohen Sachen.

Frau Glaubeleichtin.

Das ist gewiß ein schöner Vorschlag: Wir müssen ihn noch heute ins Werk richten. Aber welchen Punct wollen wir zuerst vornehmen? Die Wittenberger haben wir schon längst unter die Banck disputirt. Die Gewalt der Geistlichen und die Kirchen-Ordnungen haben wir auch schon ausgemacht. Mich dünckt, wir sind jezo bey dem Artikel von der Wiedergebuhrt.

Frau

Frau Seuffzerin.

Ja! da sind wir geblieben.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, ich muß ihnen auch meine Gedanken sagen. Ich habe gehöret, daß noch kein einziger Theologus die Wiedergebuhrt recht erkläret habe: Und geben dieses vor einen sehr schweren Artikel aus. Wir wollen uns also drüber machen, und diesen Herren zeigen, daß wir klüger sind, als sie.

Frau Seuffzerin.

O! das ist sehr schöne. Da werden wir die Sache in sein rechtes Licht setzen.

Frau Glaubeleichtin.

Was sagen sie darzu, Madame?

Frau Zandkenheimin.

Ich lasse es mir gefallen. Das wird uns einen unsterblichen Namen machen.

Frau Glaubeleichtin.

Wir müssen also über eine Erklärung eins werden. Wollen sie ihre Meinungen zuerst sagen; oder soll ich anfangen?

Frau Seuffzerin.

Fangen sie nur an, Madame.

Frau Zandkenhamin.

Wir wollen warten.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Weil sie es den begehren; so habe ich die Ehre ihnen zu sagen, daß ich die Wiedergebuhrt halte, geben sie wohl Achtung! ich halte sie für das süsse Quell: Wasser des Herzens, welches aus der Sophia urständet, und das himmlische Wesen gebiehet.

Frau Zandkenheimin.

Wie war das? das Grund: Wasser? . . .

Frau Glaubeleichtin.

Nein! ich sage: das süsse Quell: Wasser des Herzens! Verstehen sie denn das nicht?

Frau Zandkenheimin.

Verzeihen sie; was ist das süsse Quell: Wasser des Herzens?

Frau Glaubeleichtin.

Quell: Wasser? was das ist? Je! das versteht die ganze Welt!

Frau Zandkenheimin.

Das Wasser: Bad wollen sie sagen?

Frau Glaubeleichtin.

Nein, Madame! Es ist kein Wasser: Bad. Zum Henker! ich werde doch wissen, was ich rede. Was sagen sie denn davon? Ich möchts doch wohl gerne wissen.

Frau

Frau Zandkenheimin.

Nach meiner Meinung ist's: Die Erbohrenwerdung der himmlischen Wesenheit, aus der Selbstheit der Animalischen Seele, in dem Centro des irdischen Menschen; und windet sich einwärts wie ein Rad.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! die Erbohrenwerdung! ah! ha! ha! ha!

Frau Zandkenheimin.

Sa, freylich! Verstehen sie das nicht? Das ist ja Sonnenklar!

Frau Glaubeleichtin.

Ich versteh es nicht.

Frau Zandkenheimin.

Das wundert mich! Da sie doch wissen, was das süsse Quell-Wasser des Herzens ist.

Frau Glaubeleichtin.

Alle Menschen verstehen das. Aber die Erbohrenwerdung? Das ist Phantastisch!

Frau Zandkenheimin.

Das süsse Quell-Wasser? Thorheit.

Frau Glaubeleichtin.

Thorheit sagen sie?

Frau Zandkenheimin.

Phantastisch sagen sie?

Frau

Frau Seuffzerin.

Ey! ey! erzürnen sie sich nicht!

Frau Glaubeleichtin.

Ach! das ist ein grosser Unterschied! Phantastisch ist Phantastisch; aber Thorheit?

Frau Zandkenheimin.

Umgekehrt Madame! Thorheit ist Thorheit; aber Phantastisch?

Frau Seuffzerin.

Ach liebe Schwestern! was wollen sie denn?

Frau Glaubeleichtin.

Mich so zu schimpffen?

Frau Zandkenheimin.]

Sie haben angefangen.

Frau Glaubeleichtin.

In meinem Hause?

Frau Seuffzerin.

Ey! versöhnen sie sich doch!

Frau Zandkenheimin.

Warum soll ich Phantastisch reden?

Frau Seuffzerin.

Sie hat recht. (Leise zur Frau Glaubeleichtin.) Sie wissen daß es ein wunderlich Weib ist.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Thorheit?

Frau Seuffzerin.

Sie hat Unrecht. (Leise zur Frau Zandkenheimin.)
Man muß von solchen Dingen lieber nicht reden.

Frau Glaubeleichtin.

O! ich weiß schon, was ich thun will.

Frau Seuffzerin.

Ach! ich bitte sie drum. Man muß seinen
Nächsten etwas zu gute halten. Verzeihen sie
ihr die Thorheit; sie wird ihnen die Phantasterey
verzeihen.

Frau Zandkenheimin.

Gut, ich wills thun.

Frau Glaubeleichtin.

Nein, ich kans nicht vergessen!

Frau Seuffzerin.

Ey! thun sie doch nur so, des Wohlstands we-
gen. Hören sie: Weil sie sich nicht vergleichen kön-
nen; so will ich ihnen meine Erklärung von der Wie-
dergebuhrt sagen: Vielleicht gefällt sie ihnen besser.
Und denn ist der Streit aus.

Frau Glaubeleichtin.

Meinetwegen.

Frau

Frau Zandkenheimin.

Ich lasse mir's gefallen.

Frau Seuffzerin.

Nun hören sie! Nach meiner Meinung ist die Wiedergeburt, die Urständung des wahren Bildnisses der edlen Perle, die aus dem Magischen See: len-Feuer geböhren, und in den ewigen Sabbath eingeführet wird. Oder, wenn ichs noch deutlicher geben soll: Sie ist eine himmlische Tinctur, wodurch die neue Seele das vegetabilische Leben der vier Elementen wegwirft, und die Magische Seele als eine Gottheit in seiner Gleichheit nach dem Modell der Weisheit in alle Dinge einbildet. Das ist eine klare Erklärung! damit wird man allen Theologis das Maul stopffen können.

Frau Glaubeleichtin.

Das Maul stopffen?

Frau Seuffzerin.

Ja! haben sie was dartwider einzumenden?

Frau Zandkenheimin.

Etwas.

Frau Seuffzerin.

Das möchte ich sehen.

Frau Glaubeleichtin.

Mir gefällts gar nicht.

Frau

Frau Zandkenheimin.

Mir auch nicht.

Frau Seuffzerin.

Das macht ihr Quell-Wasser, und ihre Erbohrenwerdung ist ihnen angenehmer; ist's nicht wahr? Und ich sage es ihnen ungeschenet unter die Augen: In ihren Erklärungen ist kein menschlicher Verstand. Meine ist die Rechte.

Frau Glaubeleichtin.

Madame! Madame! nehmen sie sich in acht.

Frau Seuffzerin.

Thun sie es nur selbst.

Frau Zandkenheimin.

Sie reden sehr nachdrücklich.

Frau Seuffzerin.

Ja! das schickt sich auch vor mich; wenn ich mit ihnen rede. Verstehen sie das? Wusten sie wohl das geringste von der Theologie, wie ich anfieng ihnen das Verständniß zu eröffnen? Wer hat ihnen alles gesagt? Bin ich's nicht? Es steht ihnen gewiß nicht an, mich zu hoffmeistern. Sie müssen wissen, daß ich meine Erklärung gegen alle Theologische Facultäten von der Welt behaupten will. Und wenn unsere Leute es nicht annehmen; so werde ich wohl gar Orthodox, und will euch alle tolle machen.

8

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Ach! da kömmt der Herr Magister Schein-
fromm. Er kömmt als wie geruffen.

Swenter Austritt.

Frau Glaubeleichtin, Frau Zanden-
heimin, Frau Seuffzerin, Herr
Scheinfromm.

Herr Scheinfromm.

Sie disputiren ja recht hefftig, wie ich höre,
Was haben sie vor? Wenn ich fragen darff.

Frau Glaubeleichtin.

Die Frau Seuffzerin erkläret uns vor dumme
Weiber.

Herr Scheinfromm.

Ah!

Frau Zandenheimin.

Sie droht, sie will Orthodox werden.

Herr Scheinfromm.

Ah! ach!

Frau Seuffzerin.

Nein, sie haben mich geschimpfft, und sind mit
meiner Theologie nicht zufrieden.

Herr

Herr Scheinfromm.

Oh! oh!

Frau Glaubeleichtin.

Sie gab uns eine Erklärung, die gefiel uns nicht: Und das verdreht sie.

Herr Scheinfromm.

Ha! Ha!

Frau Zandkenheimin.

Sie will durchaus, daß sie besser seyn soll, als unsere.

Herr Scheinfromm.

Ah! Ha!

Frau Seuffzerin.

Sie müssen uns entscheiden, Herr Magister. Man soll die Wiedergebuhrt erklären. Die Erklärung aber soll kurz, nett und gründlich seyn; denn wir wollen einen Glaubens-Artickel daraus machen. Wir haben eine jede unsere Meinung gesagt. Sie sollen nun sagen, wer Recht hat.

Herr Scheinfromm.

Ganz gern. Sagen sie nur, wovon die Rede ist.

Frau Glaubeleichtin.

Ich sage: Die Wiedergebuhrt ist : : :

Frau Zandkenheimin.

Eine Erbohrenwerdung : : :

G 2

Frau

Frau Seuffzerinn.

Nein! Herr Magister! die himmlische Tinctur : : :

Frau Glaubeleichtin.

Und ich sage: Sie ist das süsse Quell-Wasser : : :

Frau Zandckenheimin.

Ich sage aber noch einmahl: Es ist die Erbohrenwerdung : : :

Frau Seuffzerin.

Ja! was wollts mir nicht! Es ist die himmlische Tinctur, sag ich; und das ist auch.

Frau Glaubeleichtin.

Nein! Es ist das süsse Quell-Wasser, und ich weiche nicht ein Haar.

Alle drey zusammen:

Fr. Glaubel. Ein süßes Quell-Wasser : : :

Fr. Zandckenh. Eine Erbohrenwerdung : : :

Fr. Seuffzer. Eine himmlische Tinctur : : :

Herr Scheinfromm.

Zum Hencker! so reden sie doch nicht alle drey auf einmahl; ich kann ja nichts verstehen. Was sagen sie, Madame? Sagten sie nicht, es wäre eine Tinctur?

Frau Seuffzerin.

Nein! die Tinctur war von mir!

Frau Glaubeleichtin.

Das Wasser war von mir!

Frau

Frau Zandkenheimin.

Und die Erbohrenwerdung von mir!

Herr Scheinfromm.

Noch einmahl bitte ich miß aus.

Frau Glaubeleichtin.

Ich will ihnen sagen, Herr Magister, die Sache
ist Sonnenklar.

Frau Zandkenheimin.

Nur ein Wort.

Frau Seuffzerin.

Nur ein halbes Wort.

Frau Glaubeleichtin.

Ich muß zuerst reden.

Frau Zandkenheimin.

Ich habe nur ein Wort zu sagen, Madame!

Frau Seuffzerin.

Lassen sie mich nur einen Augenblick reden. Her-
nach mögen sie sagen, was sie wollen.

Herr Scheinfromm.

Mein Gott! vereinigen sie sich doch, wenn es
möglich ist!

Frau Glaubeleichtin.

Ist nicht wahr, Herr Magister? Die Wiederge-
buhr ist das süße Quell-Wasser des Herzens.

Frau Zandkenheimin.

Nein! Es ist die Erbohrenwerdung der himm-
lischen

lischen Wesenheit aus der Selbstheit der animalischen Seele, in dem Centro des irdischen Menschen, und windet sich einwärts wie ein Rad.

Frau Seuffzerin.

Nein! Es ist die himmlische Tinctur, wodurch die neue Seele das vegetabilische Leben der vier Elemente wegwirft, und die magische Seele, als die Gottheit, nach dem Modell der Weisheit in alle Dinge einbildet.

Frau Glaubeleichtin.

Das Quell-Wasser : : :

Frau Zandkenheimin.

Die Erbohrenwerdung : : :

Frau Seuffzerin.

Die himmlische Tinctur : : :

Frau Glaubeleichtin.

Habe ich nicht recht, Herr Magister?

Frau Zandkenheimin.

Irrt ich wohl, Herr Magister?

Frau Seuffzerin.

Ist's nicht wahr, Herr Magister?

Herr Scheinfromm.

Wie kan ich sie doch vereinigen, wenn ich nicht weiß, worüber sie sich zanken? Es ist der beste Rath, ich gehe fort. Adieu!

Alle

Alle zusammen :

Fr. Glaubel. Ach ! bleiben sie Herr Magister !
 Fr. Zankenb. Ach ! gehen sie doch nur nicht weg !
 Fr. Seuffzer. Nur einen Augenblick !

Herr Scheinfromm.

Ganz gern ; Aber mit der Bedingung , daß
 mir nur immer diejenige antworte , die ich fragen
 werde.

Frau Glaubeleichtin.

Gut , Herr Magister ! fragen sie mich zuerst.

Frau Zankenheimin.

Ach ! fragen sie mich zuerst , ich bitte sie drum !

Frau Seuffzerin.

Ich werde ganz kurz antworten.

Herr Scheinfromm.

Zum Henker ! Es hat ja noch kein Ende ! Adieu !
 ich gehe.

Alle drey :

Fr. Glaubel. Ach ! ich lasse sie gewiß nicht weg.
 Fr. Zankenb. Sie müssen bleiben.
 Fr. Seuffzer. Wir lassen sie nicht.

Herr Scheinfromm.

Nun , so reden sie hübsch eine nach der andern.

Alle drey :

Nun , wir versprechens !

G 4

Herr

Herr Scheinfromm.

Madam Glaubeleichtin! was sagen sie?

Frau Glaubeleichtin.

Die Wiedergebuhrt ist das süsse Quell: Wasser des Herzens, sag ich, welches aus der Sophia urständet, und das himmlische Weltwesen gebiehet.

Herr Scheinfromm, (nachdenklich.)

Das süs:: se Quell: Was:: ser des:: Her::
zens:: das ist ziemlich deutlich. Wel:: ches::
aus:: der:: So:: phi:: a:: ur:: stän:: det,::
und:: das:: himm:: li:: sche:: Welt:: wesen
ge:: bieh:: ret. Das ist sehr schön und deutlich
erklärt. Und sie Madame?

Frau Zandkenheimin.

Ich sage, es ist die Erbohrenwerdung der himmlischen Wesenheit aus der Selbstheit der animalischen Seele in dem Centro des irdischen Menschen, und windet sich einwärts wie ein Rad.

Herr Scheinfromm.

Die:: Er:: boh:: ren:: wer:: dung:: der::
himm:: li:: schen:: We:: sen:: heit:: In Wahr:
heit! das ist sehr schön gesagt! Und sie Madame?

Frau Seuffzerin.

Es ist eine himmlische Tinctur, wodurch die neue Seele das vegetabilische Leben der vier Elementen wegwirft, und die magische Seele, als die Gott:

Gotttheit in seiner Gleichheit, nach dem Modell der Weisheit in alle Dinge einbildet.

Herr Scheinfromm.

Vog tausend! das ist hoch! Eine himmlische Tinctur, wodurch die vegetabilische Seele : : :

Frau Seuffzerin.

Rein! die neue Seele : : :

Herr Scheinfromm.

Schon gut! es ist einerten. Aber die Erklärung gefällt mir sehr.

Frau Glaubeleichtin.

Könnten sie nicht etwa von der Materie eine hübsche Stelle aus Francken finden: Das würde den Streit entscheiden.

Herr Scheinfromm.

Es ist so gut, als wenn ich sie wüßte; denn ich habe in meiner Bibliothec alle seine Werke.

Frau Zandenheimin.

Mich dünckt, Spener wird auch etwas davon haben.

Herr Scheinfromm.

Das kan wol seyn; denn ein guter Freund von mir hat seine Sachen gekauft.

Frau Seuffzerin.

Ich bin gewiß, daß meine Erklärung von Wort zu Wort in Jacob Böhmen steht.

Herr Scheinfromm.

Ja, ja! ich sahe neulich ein Exemplar, das war vortrefflich schön eingebunden.

Frau Zandenheimin.

Nun Herr Magister! Wer hat recht von uns?

Herr Scheinfromm.

Alle dreye! Glauben sie mir, bleiben sie nur eine jede bey ihrer Erklärung.

Frau Seuffzerin.

Das kan aber nicht seyn: Es soll ein Glaubens-Artickel werden.

Herr Scheinfromm.

Oh! ho! Ein Glaubens-Artickel?

Frau Zandenheimin.

Ja.

Herr Scheinfromm.

Ein Glaubens-Artickel! Wie? haben sie denn unsere Herren darum befragt?

Frau Glaubeleichtin.

Nein!

Herr Scheinfromm.

Wie? und wollen Glaubens-Artickel machen, ohne die Einwilligung unserer Herren zu haben. Ich bin ihr Diener: Damit habe ich nichts zu thun.



Drit-

Dritter Auftritt.

Fr. Glaubeleichtin, Fr. Seuffzerin,
Fr. Zandenheimin, Herr Magister
Scheinfromm, ein Diener.

Der Diener.

Die Frau Ehrlichen hier neben bey ist da. Sie sagt: Sie hätte den Herrn Magister Scheinfromm hier hinein gehen sehen, und hätte was nothwendiges mit ihm zu sprechen.

Herr Scheinfromm.

Ich komme den Augenblick.

Frau Glaubeleichtin.

Ach, nein! Herr Magister: Worzu wollen sie sich heraus bemühen? Laßt sie nur herein kommen.

Der Diener.

Da kommt sie schon von selbst.

Vierter Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Frau Zandenheimin, Herr Magister Scheinfromm, Frau Seuffzerin, und Frau Ehrlichen.

Frau Ehrlichen.

Ha! ha! Herr Magister! sing etz em hier?
He

He es en schöner Herr ! Eek bedanc my vör den
schönen Onderrecht, den he myner Dochter gegewen
hefft.

Herr Scheinfromm.

Was wollt ihr denn von mir haben ?

Frau Ehrlichen.

J ! du Schelm ! Wat ick von dy heben woll ?
Eek frag dy, wat du von myner Dochter hebben
wollst ! du verslochter Hund !

Herr Scheinfromm.

Meine liebe Frau, was redet ihr ? Habe ich eure
Tochter nicht gut und gründlich unterrichtet ?

Frau Ehrlichen.

Gründlich ? Ja freylich ! mehr, als't my lów
es ! du Schelm ! Eek seck dy myn Kind, dat
du't in der Gottseeligkeit onderrechten sollst ; on
nich en der Gottlosigkeit ! Wat Düvel wollst du
von dem Meeken hebben ? Wollstu Hooren hebben ;
so seck dy welke ; Op der Lestadie loopen genooch
herüumer ; aber vertobb my nich myn Kind.

Herr Scheinfromm.

Was redet ihr doch ? Eure Tochter lüget euch
solche Dinge vor ; Vielleicht verdreust es sie, daß
ich mich ihrer Seeligkeit so eyffrig angenommen ha-
be, und ihr manchemahl scharff zugeredet.

Frau Ehrlichen.

Ja ! du böst de rechte Keerel tor Seeligkeit ; du
sullst

fullst myne Dochter wohl föhren en den Hemmel,
wo de Engel met Külen danken. (Zur Frau Glaube-
leichtin:) Wat meent se wohl Frau Nabern! Eck
schack em myne Dochter en't Huuß, dat he se sall
en der Keelgon enfermeeren; denn eck wöll se op
Ostern tom heiligen Abendmaal nehmen. On de
verfloofte Keerl es dem Meeken allerly gottloß Zug
anmoden. Eck seh! se siht ut! se grient; eck frag
er: Endlich kömmt't herrut, wat Herr Schein-
fromm vor een schöner Herr es. Da sall em de
Düvel der veer halen! Eck wöll'm vor't Constorien
kriegen; da sall he my en een Loch kruupen, wor em
nich Sonn nich Maand beschiennen sall.

Frau Glaubeleichtin.

Ach liebe Frau Nachbahrin! bedenckt doch, was
ihr redet; Herr Scheinfromm ist ein heiliger Mann.

Herr Scheinfromm.

Mein Gott! du schickst mir diese Versuchung
zu. Ich dancke dir auch dafür!

Frau Seuffzerin.

Seht doch! wie gedultig der fromme Mann bey
seinem Leiden ist. Ach! ihr seyd eine böse Frau!

Frau Zandkenheimin.

Packst euch fort; ehe wir euch die Treppe hinun-
ter werffen lassen. Wer weiß, was eure Dochter
vor ein Thierchen ist; und mit wem sie sich so gemein
gemacht hat. Jeho will sie es auf diesem heiligen
Mann schieben.

Frau

Frau Ehrlichen.

Ja! kloof kosen; nusch dohn! Wat Düvel
 is in denn vor Raackerrig? Eef gloo, is sennt
 von dat pietistische Wiebervold, de seet en de Rel-
 gon mengen. Aber is verstahn so veel darvon, als
 de Koh vom nngen Door. Hör is dat? Domme
 Düvels is is! Dat segg ief ju! Eef is so kloof,
 als is: Alwer eef gloom, de Wiever, de seet en
 solche Sachen mengen, de eenen nusch angahn,
 onn de se nicht verstahn, dat send Kalwes Köppe!
 On dat is is voef!

Herr Scheinfromm.

Nch meine Frau! geh, doch, und laßt uns zu
 frieden.

Frau Ehrlichen.

Wat? Eef war ju nich to freden laten; strack
 kaamt met my vor't Constorien.

Herr Scheinfromm.

Was wollt ihr denn von mir haben? Gott
 kennt meine Unschuld, und eurer Tochter Bosheit.

Frau Ehrlichen.

Ja! freylich weet Gott, dat du en Schelm best!
 Kaamt met my! eef segg't ju; oder eef krah ju de
 Dogen ut. (Sie zieht ihn beym Ermel. Er entflieht.)
 Ah, ha! Loop du man! eef war dy wohl enhah-
 len.

(Sie geht ab.)

Fünfter

Günſter Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Frau Seuffzerin, Frau Zandckenheimin.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! was der heilige Mann für Verfolgung
leiden muß!

Frau Seuffzerin.

Ich wollte wohl wetten, daß das Weib und das
Mädgen von ſeinen Feinden ſind beſtochen worden.

Frau Glaubeleichtin.

Freylich muß es ſo ſeyn.

Frau Zandckenheimin.

Was das aber für grobe Weiber ſind, die ſich
nicht um das innere Chriſtenthum und um den Um-
gang unſerer Herren bekümmern.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! Gott wird ſeine Unſchuld ſchon an den
Tag bringen! Indessen muß ich ihnen doch et-
was neues berichten: Ich verheirathete heute Abend
meine jüngſte Tochter Luise an den jungen Herrn
von Muckersdorff, einen Vetter des Herrn Ma-
giſter Scheinſromms.

Frau Seuffzerin.

Ach! das wird eine heilige Ehe ſeyn!

Frau

Frau Zandkenheimin.

Das werden ein paar Engel auf Erden seyn.

Frau Glaubeleichtin.

Ja! meine Absichten dabey sind auch ganz geistlich.

Frau Seuffzerin.

Das ewige Licht bestrahle dieses Band durch das Centralische Feuer der Selbstheit, welches ist die unergründliche Quell des Segens.

Frau Zandkenheimin.

Der Herr, der da war, und das erste All, stärke die Triebe dieser Verlobten, und führe sie durch sein ewiges Fiat in den Ungrund der himmlischen Imagination oder wesentlichen Liebe hinein.

Frau Glaubeleichtin.

Der Herr bestätige ihren Wunsch! Doch da kommt unser Bücher-Krämer Jacob. Wir wollen doch sehen, was er neues hat.

Sechster Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Fr. Seuffzerin,
Frau Zandkenheimin, der Bücher-
Krämer Jacob.

Frau Glaubeleichtin.

Run! was bringt ihr uns!

Jacob.

Jacob.

O! ich bringe viel neue schöne Sachen, die ihnen recht gefallen werden. Sehen sie!

Frau Glaubeleichtin (liest:)

Christianus Democritus redivivus; das ist: der zwar gestorbene, aber in seinen Schriften noch lebende und nimmer sterbende Königl. Dänische Canzleyen-Rath Dippel; in einem summarischen Auszuge seiner ehemahligen und leßtern Theologischen Schriften, denen Liebhabern der unpartheyischen Wahrheit mitgetheilet von einem ungenannten Freunde derselben. Friedrichsstadt 1736. Das wird ein schönes Buch seyn: man hat es schon längst mit Sehnsucht erwartet.

Frau Seuffzerin (liest:)

Doctor Joach. Langens Gestalt des Trenk-Reichs. Man muß bekennen, daß das innere Christenthum diesem Manne sehr viel zu verdanken hat. Seine Werke sind lauter Meister-Stücke in der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit; und ich wüßte nichts, was ihm vorzuziehen wäre, als die Sinkendorffischen Schriften.

Frau Zandkenheimin (liest:)

Geistliches Blumen-Gärtlein inniger Seelen, oder kurze Schluß-Reimen, Betrachtungen und Lieder über allerhand Wahrheiten des inwendigen Christenthums, zu Erbauung, Stärkung,
 und

und Erquickung, in dem verborgenen Leben mit Christo in GOTT; nebst der Frauen-Lotterie. Franckf. und Leipzig 1735. Das ist ein schönes Buch! das muß ich haben.

Jacob.

Sehen sie! Hier habe ich ein schönes Werkchen. Der seligen Frau Ursula Maria Zornin, gebornen Bernhardtin, sorgfältiger Gebrauch der Gnade Gottes, welcher in der Führung des wahren Christenthums durch Glauben, Lieben und Hoffen; in Wachen, Fasten und Bethen! in Kämpffen, Meiden und Leiden zu beweisen. In Gottseligen Betrachtungen vorgestellt in zweyen Theilen. Zum drittenmahle dem Druck überlassen, mit einer Vorrede von Daniel Heinrich Arnoldt, der Heil. Schrift D. und P. P. zu Königsberg. Züllichau, im Verlag des Wapfen-Hauses 1734. Ach! die Mägde und Handwercks-Frauen kauffen das Buch sehr, und es ist auch recht schön zu lesen.

Frau Glaubeleichtin.

Ich wills kauffen.

Frau Seuffzerin.

Und ich behalte dieses; Der erste Tempel Gottes in Christo, darinnen das keusche Leben der heiligen Alt-Vater, heiligen Matronen und heiligen Märtyrer in der ersten Kirchen abgebildet ist,

ist, bey dem heiligen Bau des letzten Tempels Jesu Immanuel denen beruffenen heiligen Kindern der Liebe Gottes und dessen Herzsuchenden umgewandten Sündern zum Vorbilde ihres innern Tempels entworffen und gewidmet von Johann Otto Glüsing, Anno 1720. Ey! das ist ein trefflich Werck! daraus kan man lernen ein heiliges Leben führen. Ich zweifle aber sehr, daß es bey vielen Würckung haben wird.

Jacob.

Hier haben sie einen Catalogum von den Büchern, die ich noch zu Hause habe.

Frau Glaubeleichtin (liest.)

Sammlung außerlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes. Leipzig 1736. Bey Benjamin Samuel Walthers.

Jane Leade Garten-Brunn, gewässert durch die Ströme göttlicher Lustbarkeit; Oder Diarium, darinnen alles, was sich mit dieser Autorin von Tage zu Tage zugetragen hat, sammt allen ihren Schrifften. Amsterd. 1679.

Vorblitz des Blicks der unbefandten Gloria, oder des allerneuesten Leipziger Buchs lautere Anzeige und Summa, wie solche zu Christ-gebühlicher Erkenntnis und Ruh gestellt als ein erwünschtes Jubilate der Gläubigen, M. O. E. Leipzig
H 2 und

und Hof, verlegt Johann Gottlob Bierling.
1735.

Die Württembergische Labea, oder das merckwür-
dige, äussere und innere Leben, und seelige Ster-
ben der weiland Gottseeligen Jungfer Beata
Sturmin, welche den 17. Januar. 1730, zu
Stuttgard im Herzogthum Württemberg, durch
einen seeligen Tod ist vollendet worden; aus
eigenem Umgange und Erfahrung wahrgenom-
men, in der Furcht des HErrn unpartheyisch
abgefasst, zur Offenbahrung der herrlichen
Gnade Gottes wohlmeynend mitgetheilet von
etlichen, der Seeligen wohlbekandten Freunden.
Zwente Auflage, bey Mehlern und Ehrhard-
ten. 1732.

Die edle neutestamentische köstliche Perle des Him-
mels und Gnadenreichs in uns, welche auf dem
inwendigen heiligen Verleugnungs-Wege nach
dem Glanz-Berge Zions der Verklärung Got-
tes im Geist, durch das ausstrahlend-vorleuch-
tende Gnaden-Licht gesucht, und als ein un-
vergänglichlicher, edler, und verborgner Schatz im
Acker des gereinigten Herzens gefunden, und in
diesem Seculo der bestimmten Zeit, zum höch-
preislichen Gnaden-Geschencke, aus der Fülle
und Reichthum der Gnade und Liebe Gottes,
allen Religionen, hohen und niedren Standes-
Perso-

Personen, Gelehrte und Ungelehrte, ja der ganzen Welt hiermit in dreien Büchern präsentiret, und als eine helle Sonne am vollen Mittage eröffnet und aufgekläret wird, auf daß dadurch die unsterblichen Seelen der Menschen, zu lieben das höchste wahre Gut, ermuntert, gereizet, als lebendige Steine zusammen gefügt, und auf dem köstlichen Eckstein Zions befestigt werden mögen: zur vollen Gewisheit des Verstandes und der innerlichen Erkenntniß. Coloss II. 2. Alles aus innerlicher Erfahrung und täglicher Praxi geübet, und endlich durch wunderbahre Schickung Gottes ans Licht gestellet, durch einen seiner geringsten und einfältigen, aber doch treuen und aufrichtigen Werkzeuge, Joachim Heinrich Vizen. Luc. X. v. 21. Rom. X. v. 8. Berlin, gedruckt bey Joh. Grynäus. 1726. Der andere Theil 1729.

Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung Gottes, in welchen er sich nach denen oft unächten Begriffen der Menschen richtet, dargelegt, in dreien aus der Französischen Sprache ins Deutsche übersehten Lebens-Läufften. Nebst beygefügten Erwägungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbst-flugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Bekehrsucht, theils

H 3

aus

Kreuzflucht neben der geraden Regel der Schrift vorbey gehen, und ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung Gottes nachzuahmen, vorwenden, besonders in diesen letzten Zeiten des Gerichts der Hure, des Thiers und des Drachen; wie auch zugleich vor vermessenem, aus dem Unglauben und eigenem Modell herkommenden Richter über diese und dergleichen, der nachgebenden Herunterlassung Gottes gemäßte Führungen, der Seelen gewarnet wird, von einem, der die langmüthige Liebe Gottes und das Salz in Christo suchet und bittet. Leipzig bey Benjamin Samuel Walther, 1735.

Die Gespräche im Reiche der Gnaden, zwischen Theophilo Lebrecht, und Dositheo Eleison, von der allgemeinen Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts, oder völligen Wiederbringung aller Creaturen. Aus dem Französichen ins Deutsche übersetzt Amsterd. 1722.

Arnolds Göttliche Liebes-Funcken, aus dem großen Feuer der Liebe Gottes in Christo Jesu entsprungen. Dritte Auflage, mit neuen Göttlichen Liebes-Funcken vermehret. Leipzig, bey Benjamin Samuel Walther.

Gott allein soll die Ehre seyn: Welcher mir befohlen sein; Zu schreiben durch seinen Geist allein: Ganz wunderbarlich zwey Tractätelein: An
alle

alle Menschen insgemein : Sie mögen Kayser, Könige, Fürsten, Grafen, Freyherrn, Edle, Uedle, Gelehrte, Ungelehrte, Bürger, Bauern, Männer, Weiber, Jünglinge oder Jungfrauen, seyn : Daß sie sollen Buße thun, und vom Sünden-Schlaff aufwachen : Dieweil GOTT mit grossem Donner, Blitz, Hagel und Krachen : der bösen Welt bald, bald, ja bald ein Ende wird machen. Benebst meinem Johann Tennhards Lebens-Lauf, aus welchem wird zu sehen seyn, wie lange mir der grosse Gott und Vater Schöpffer Himmels und der Erden nachgegangen, ehe ich mich von ihm habe ergreifen lassen, indem solches geschehen, so habe ich unwürdiger, armer, sündhafter Mensch, nicht allein bey drey Jahren seine angenehme Stimme unmittelbar aus seinem göttlichen Munde gehört ; sondern hat mir auch auf meine Fragen ganz freundlich geantwortet ; ja endlichen mich gar aus dem Schlaffe erwecket, befohlen aufzustehen, und in seinem Nahmen dasjenige zu schreiben, was er mir durch seinen Geist oder ewige Weisheit dictiret, wie in diesem Wercklein allen Menschen, als Juden, Christen, Türcken und Heyden, nützlich und auch höchstnöthig zu lesen fürgeleget wird. Alles in und durch die Liebe geschrieben in Nürnberg. Gedruckt im Jahr 1710.

Die Scheidung des Lichts und Finsterniß ; das ist :
Gründlicher Beweis von nothwendiger Abson-
derung der Frommen von den Bösen , aus einem
alten Tractate Daniel - Jonae - Bedae , Separati
Gal - Bel - Germ - Anglici, extrahiret ; von einem,
der unter Babel den Ausgang der Kirchen Christi
aus Babel suchet , wünschet und hoffet , auch an-
dern anpreiset , und ihnen den Ausgang zeigt,
aufs neue aufgelegt, im Jahre Christi und sei-
ner Aposteln 1735.

Von einem , nicht Paulisch , nicht Keobhisch , nicht
Lutherisch , nicht Tuchtfeldisch , sondern mit
Paulo , Petro , Luthero und Tuchtfelden , nach
Christo gesinneten Philadelphiern angestellte ge-
naue Forschung , mit welcher durch und durch
hin gezeiget wird , wie übel es sich verhalte in ei-
nem falschen fleischlichen Unwahrheit - Urtheile,
mit derer ansehnlichen Herren Prediger in Nürn-
berg , die etwa besonders daran Theil haben,
ihrer Vermahnung und Warnung wider Victor
Christoph Tuchtfelden , einen Philadelphischen
Zeugen Jesu Christi , der da hat sein Wort be-
halten in der kleinen Krafft der Niedrigkeit Jesu,
und hat dessen Glauben nicht verleugnet , den er
eingesehen durch die geöffnete Thür , welche ist
Jesús Christus , die kein Drache noch falscher
Propheet kann den Philadelphiern zuschließen.
Zu

Zu Beförderung Göttlicher Ehre, zu Steuer
der festen Wahrheit, des weit mächtigern Evan-
gelii von und in Christo, als gemein hin solches
gar schlecht gerühmet wird, und zu Wiederle-
gungen aller falschen Auflage, zur Ermunte-
rung derer Philadelphischen Genossen, zur Stär-
kung ihres festen Glaubens an Gott, und zur
Bezeugung ihrer an Christo einmühtigen Lebens-
Lehre; gründlich und gebührend verfaßt, auf
Unkosten der Philadelphischen Freunde. Franck-
furt und Leipzig, zur Oster-Messe 1732. 4.

Der Philosophische Religions-Spötter, in dem er-
sten Theile des Wertheimischen Bibelwerks ver-
kappet; aber aus dringender Liebe zu JESU
Christo und der reinen Mosaischen Lehre von
demselben freymühtig entlarvet, und in seiner
natürlichen Gestalt dargestellt von D. Joachim
Langen, S. Theol. Profess. Ord. zu Halle.
Psalm. XI. v. 3. Die Gottlosen reißen
den Grund um. Andere und vermehrte Auf-
lage. Leipzig und Halle, bey Samuel Benja-
min Balthern, im Jahr Christi 1736.

Frau Glaubeleichtin.

Ach Jacob! das habt ihr mit Fleiß zuletzt ge-
lassen. Das ist gewiß! dieß Stück wird unsern
Zeiten einmahl zu einer unüberschwinglichen Zierde
dienen. Wie nett! wie gründlich! wie deutlich
H 5 und

und ordentlich ist nicht geschrieben! Man sollte schweren, der Autor hätte einen Schul-Knaben von der andern Classe vor sich.

Jacob.

Ja! man sagt, diese Wiederlegung sey zwar nicht so beschaffen, daß der Gegner dadurch überzeuget werde; aber sie soll doch sehr schön geschrieben seyn.

Frau Zandkenheimin.

Was mir am besten gefällt, das ist, daß der Autor sich gar nichts vor übel nimmt, und an der Bündigkeit seiner Schlüsse gar nicht zweiffelt. O! das ist ein Mann, der lacht über alle Philosophie und Vernunft! So bald ein Schrift-Steller etwas heransgiebt, welches auf diese zwey Stücke hinaus läuft, so macht er sich über ihn her, und widerlegt ihn, ohne zu erforschen, was er meynt, und ob er seine Sache auch erweist. Das sind Pöffen! Er mag's gut bewiesen haben oder nicht: Herr D. Lange widerlegt ihn; und fügt dieser Widerlegung noch einen Hauffen Schimpff-Wörter hinzu, ohne daß er den Autorem kennet: Und das alles zur Erbauung frommer Herzen. Das nenne ich einen rechten Amts-Eifer.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, Jacob! laßt ihr diese Bücher nur hier, Morgen kommt wieder, so sollt ihr Antwort haben,
was

was ich behalten will. Vergessst aber nicht, uns
immer alles zu bringen, was ihr neues habt.

Jacob.

Ganz wohl.

(Geht ab.)

Frau Seuffzerin.

Wir werden auch wohl gehen.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! bleiben sie doch noch ein wenig! Da
kommt mein Bruder, er wollte gerne unsere Un-
terredungen mit anhören. Wir wollen ihm doch
ein wenig zusehen.

Siebender Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Fr. Seuffzerin,
Frau Zandkenheimin, Herr
Bäckermann.

Frau Glaubeleichtin.

Ja! nun kommen sie, Herr Bruder! nun wir
aus einander gehen.

Herr Bäckermann.

Es ist mir gewiß sehr leid, und ich glaube, daß
ich viel verlohren habe; aber ich bin durch eine wich-
tige Sache, welche die Frau Schwester angeht,
und die sie bald erfahren werden, abgehalten worden.

Frau

Frau Glaubeleichtin (zu den andern:)

Sie wissens vielleicht noch nicht, daß mein Schwager ein Orthodoxer ist?

Frau Seuffzerin.

Orthodox? ach das kan unmöglich seyn.

Frau Zandenheimin.

O Himmel!

Frau Seuffzerin.

Vielleicht geht der Herr Obriste bey einem Orthodoxen zur Beichte?

Herr Wackermann.

O! nein! Ich ließ mich einmahl verführen, und gieng zu einem hin, denn ich hatte von euch Leuten gehört, daß sie die Absolution ohne grosse Schwürigkeit gäben, man möchte auch beichten, was man wollte; aber wahrhaftig! es hat mich noch kein Geistlicher so scharff zugeredet, als der. Es ist wahr, ich verdiente es wohl; Aber ich komme ihm gewiß nicht mehr wieder.

Frau Seuffzerin.

O! Himmel! haben sie einem Orthodoxen gebeichtet! Wie? schämen sie sich nicht?

Herr Wackermann.

Ja! wenn ich Orthodox bin; so weiß ichs gewiß selber nicht. Was heisst denn Orthodox?

Frau Seuffzerin.

Ach! wer kan ihnen das sagen? Sagen sie doch einmahl, was ist die Wiedergeburt?

Herr

Herr Wackermann.

Ja! das hätten ſie mich vor dieſem fragen ſollen,
da ich noch den Catechiſmum lernte.

Frau Glaubeleichtin.

Es iſt eine himmliſche Tinctur; ein Quell-Waſ-
ſer; eine Erbohrenwerdung.

Herr Wackermann.

In der That, das weiß ich nicht mehr. Es
kan aber wol ſeyn.

Frau Glaubeleichtin.

Ja! ſie reden immer von ihrem alten Catechiſmo;
Wir haben ihn aber verbessert.

Herr Wackermann.

Sie haben den alten Catechiſmum verbessert?
Voh! tauſend! das iſt ſchön.

Frau Zandkenheimin.

Madame, fragen ſie ihm doch einmahl zum
Spaas, was die Buſſe iſt.

Herr Wackermann.

O! ich geſtehe ihnen, daß ichs nicht weiß: Aber
ich möchte es gerne von ihnen lernen. Sagen ſie
mir's einmahl.

Frau Seuffzerinn.

Das würde vergeblich ſeyn. Sie verſtehen das
nicht.

Herr Wackermann.

Vortrefflich ſchön! Ich frage, was iſt die Wie-
der

vergebuhrt? Wir haben den alten Catechisimus verbessert! Was ist die Buße? Sie verstehen das nicht! Man muß bekennen, daß man in ihren Versammlungen viel lernet.

Frau Glaubeleichtin.

Das macht, die Materien sind für einen Officier zu hoch.

Herr Backermann.

Das will ich glauben. Ich mache mir auch keine Schande daraus, daß ichs nicht weiß. Das ist der Gottes-Gelehrten ihr Werk. Aber glauben sie denn, daß es sich vor sie schickt, von solchen Dingen zu reden?

Frau Zandkenheimin.

O! mich dünckt freylich, daß ein erleuchtetes Frauenzimmer schon in der Kirche etwas zu sagen hat.

Frau Seuffzerin.

Das ist gewiß.

Frau Glaubeleichtin.

Die Frau Petersen, Bourignon, und Guion habens wohl bewiesen in ihren Schrifften.

Herr Backermann.

Ja, freylich! Das sind rechte schöne Stückchen. Ich habe aber von vernünftigen Leuten gehört, daß es recht so liesse, als wenn die guten Weiber von Sachen geschrieben hätten, die sie nicht verstanden.

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Man muß die Leute reden lassen, Herr Bruder!
Indessen muß das innere Christenthum und die
Liebe doch gepredigt werden.

Herr Wackermann.

Ja! man muß aber bey dem innern Christen-
thum und bey der Liebe, seine Pflichten und den
Wohl-Stand nicht aus den Augen sehen.

Frau Seuffzerin.

Ach, die Liebe! das innere Christenthum! Herr
Obrister greiffen sie uns auf der Seite nur nicht an:
Sie ziehen gewiß den Fühlern.

Herr Wackermann.

Wird aber aus allen euren Schriften wohl je-
mand recht ernstlich bekehret?

Frau Zandkenheimin.

Das thut nichts. Die Liebe und das innere
Christenthum muß doch geprediget werden.

Herr Wackermann.

Aber worzu nützt es. Ist hier in unsern Landen
wohl ein Orthodox, der dawider streite? Ihr
wollts den Leuten wohl einbilden; aber es ist nichts.

Frau Glaubeleichtin.

Die Liebe! das innere Christenthum! Ich lasse
mein Leben davor, sage ich ihnen.

Herr Wackermann.

Glauben sie denn, daß die Orthodoxen gar keine
Liebe

Liebe und kein Christenthum haben? Es ist doch wahr, wir Pietisten sind rechte Leute. Wir meinen, wir haben die Gottseeligkeit allein gepachtet; und wir sehen nicht, daß andere Menschen uns oftmahls auslachen müssen.

Frau Glaubeleichtin.

Was vor Menschen denn? Die Wittenberger in Wittenberg? Oder die Rostocker in Rostock?

Herr Wackermann.

Nun ja! Oder die Leipziger in Leipzig. Wo Hender sollen sie denn seyn? Adieu, Mesdames, es ist am besten, daß ich mich ihnen empfehle.

Frau Glaubeleichtin.

Auf ein ander mahl kommen sie eine Stunde früher, Herr Bruder!

Herr Wackermann.

Ich bin ihr Diener.

Frau Seuffzerin.

Adieu! Frau Glaubeleichtin, ich empfehle mich.

Frau Zankenheimin.

Adieu! leben sie vergnügt! auf den Donnerstag sehen wir uns wieder.

Frau Glaubeleichtin.

Leben sie wohl! Frau Seelen-Schwestern.
Adieu.

Achter

Achter Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Wackermann.

Frau Glaubeleichtin.

Sie freuen sich gewiß, daß sie die Orthodoxen so gut vertheidigt haben.

Herr Wackermann.

Nein, Frau Schwester! ich habe ihnen was anders zu erzählen; ich fürchte nur, daß sie mir in einem so viel Gehör geben, als im andern.

Frau Glaubeleichtin.

Was solls denn seyn?

Herr Wackermann.

Ich wil von der bevorstehenden Hochzeit reden.

Frau Glaubeleichtin.

Die ist schon so fest beschloffen, daß alles, was sie mir davon sagen können, vergeblich ist.

Herr Wackermann.

Hören sie mich doch nur an! Ich sage nicht, daß der Herr von Muckersdorff ein einfältiger dummer Kerl ist,

Frau Glaubeleichtin.

O! er wird schon werden.

Herr Wackermann.

Arm und von schlechten Leuten.

I

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Wenn er nur fromm und gottsfürchtig ist.

Herr Wackermann.

Daß sie in einer solchen Sache mich auch wohl hätten zu Richte ziehen können.

Frau Glaubeleichtin.

Sie verstehen sich nicht auf die wahre Gottesfurcht.

Herr Wackermann.

Daß mein Bruder ehestens ankömmt: Denn ich habe Briefe von ihm.

Frau Glaubeleichtin.

Nun! wenn er die Tochter verheyrathet findet, so muß er sichs wohl gefallen lassen.

Herr Wackermann.

Ganz gut! wir wollen ihn nur vom Hn. Scheinfromm reden. Kennen sie ihn wohl, wer er ist?

Frau Glaubeleichtin.

Ob ich ihn kenne?

Herr Wackermann.

Ja! kennen sie ihn?

Frau Glaubeleichtin.

Was wollen sie sagen?

Herr Wackermann.

Ich darff es kaum sagen; sie möchten mir wieder in Ohnmacht fallen.

Frau Glaubeleichtin.

Sagen sie es nur!

Herr

Herr Wackermann.

Wie viel haben sie Scheinsfromm gesagt, daß sie ihre Tochter mitgeben wolten?

Frau Glaubeleichtin.

Nun! sie fragen recht herum. Ich habe gesagt, ich gebe meine Tochter 3000 Gulden mit.

Herr Wackermann.

Nun! so ist Herr Scheinsfromm ein Schelm.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! Herr Bruder! können sie die Gottseligkeit selbst so schimpffen?

Herr Wackermann.

Ich dachte wohl, daß sie es nicht glauben würden; aber ich habe die Probe schriftlich.

Frau Glaubeleichtin.

O! Himmel! das ist eine Lasterung! Ein Mensch, der mit göttlichen Geheimnissen, mit der Liebe, mit der Sanftmuth, mit der Aufrichtigkeit ganz erfüllet ist! Ach! das ist wieder ein Streich der Orhodoreu! Die Leute können nicht leiden, daß das Reich Christi durch heilige Leute ausgebreitet werde, deswegen schmähen und lästern sie dieselben, wo sie nur können.

Herr Wackermann.

Das war eine schöne Betrachtung: Es fehlt ihr nichts, als daß sie auf die Pietisten gezogen würde. Hören sie: Ich war so erbost auf diese Heprakt, daß ich ihre Tochter entführen, zu mir neh-

S 2,

neh-

nehmen, und bis zu meines Bruders Ankunft bey mir behalten wollte. Denn ich sahe wohl, daß mit der Frau Schwester nichts anzufangen wäre.

Frau Glaubeleichtin.

Wie? sie wolten mir meine Tochter entführen?
Ich wilß schon verhüten.

Herr Wackermann.

Fürchten sie nichts! Ich werde diese Hülffe jekho nicht nöthig haben, da ich ihnen beweisen kan, daß ihr Herr Scheinsfromm ein Spitzbube ist. Und das kan ich unwidersprechlich darthun.

Frau Glaubeleichtin.

Unwidersprechlich?

Herr Wackermann.

Sie sollens sehen.

Frau Glaubeleichtin.

Und wenn sie die ganze Welt darauf zu Zeugen haben; so glaube ichs nicht.

Herr Wackermann.

Sie werden doch ihren Augen wohl trauen?

Frau Glaubeleichtin.

Nein! und wenn ichs sähe; so würde ich glauben; ich träumete.

Herr Wackermann.

Das ist ein entsetzlich Vor-Urtheil! Der Notarius hat mir seine Schelmerey entdeckt. Der Herr Scheinsfromm hat einen Contract : : : : :

Frau

Frau Glaubeleichtin.

Schweigen sie! Herr Bruder! Ich bin des Todes! Ich sehe wohl, daß ist ein angestellter Karm, die Hochzeit zu hintertreiben; aber sie, und alle ihre Mithelfer, werden sich sehr betriegen. Herr Scheinfromm kommt zu mir, und da will ich den Contract den Augenblick unterzeichnen. (Sie geht ab.)

Herr Wackermann.

Mein Gott! Was ist das vor ein Weib? Es thut aber nichts! laß sie nur sagen, daß sie ihren eigenen Augen nicht trauen will; sie wird ihnen schon trauen; der Streich ist gar zu grob. Ich will sie so lange zu frieden lassen, bis daß sie die Schrift eben wird unterzeichnen wollen, denn will ich mit meinem Geheimnisse hervor kommen. Ubrigens hoffe ich, daß mein Bruder noch heute oder morraen kommen will. Ich will aber hier nicht weit weggehen; damit ich, wenn Scheinfromm kommt, gleich da bin.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Jungfer Luischen, Cathrine.

Jungfer Luischen.

Cathrine, mich dünckt, man giebt Acht auf mich.

I 3

Solte

Die Pietistery

Solte die Mama wohl meines Betters Vorhaben
entdeckt haben?

Cathrine.

Es kan wohl seyn; mich dünckt es auch, daß die
Mama auf sie Achtung geben läßt.

Jungfer Luischen.

Mir ist gewiß sehr angst dabey. Mein Better
kömmt nicht, daß er mich abholte; und er hat mir
es doch versprochen. Was soll ich davon denken,
Cathrine?

Cathrine.

Sie kan nichts anders denken, als daß er noch
nicht hier ist.

Jungfer Luischen.

Solte er sich auch anders bedacht haben?

Cathrine.

Daß glaube ich nicht.

Jungfer Luischen.

Warum kömmt er denn nicht? Es ist ja hohe
Zeit.

Cathrine.

Sie fragt mich recht wunderlich! Als wenn ich
das besser wissen könnte, als sie!

Jungfer Luischen.

Ach! wenn du wüßtest, wie lang mir die Zeit wird!

Cathrine.

Nun! lese sie ein wenig in Francens Wercken;
Ich weiß nichts angenehmers für ein Frauenzim-
mer, das in ihren Umständen ist.

Snug:

Jungfer Luischen.

Rede mir doch solch Zeug nicht vor. Wolte Gott! daß meine Mutter niemahls auf die Thorheiten gefallen wäre.

Cathrine.

Was sagt sie? Das sollte mir nicht lieb seyn! Wenn das nicht wäre; so hätten wir ja niemahls das Glück gehabt, den Herrn Scheinfromm, und den Herrn von Muckersdorff kennen zu lernen. O! wie schön kan ers den Welschen Hahn nachmachen. Gewiß, die Leute im Pädagogio werden recht hübsch erzogen.

Jungfer Luischen.

Cathrine, wer kömmt da?

Cathrine.

Gewiß ist's der Herr Better.

Jungfer Luischen.

O Himmel! und mein Vater kömmt mit ihm.

Anderer Auftritt.

Herr Backermann, Herr Glaubelicht, Jungfer Luischen,
Cathrine.

Jungfer Luischen (umarmt ihren Better.)

O! lieber Papa! wie soll ich meine Freude ausdrücken?

34

Herr

Herr Glaubeleicht.

Stille! stille! wo ist die Mama?

Cathrine.

In ihrem Zimmer; ich wills ihr sagen, daß sie da sind.

Herr Glaubeleicht.

Ben Leibe nicht! Sie solls noch nicht wissen; ich habe darzu meine Ursachen, und sie gehen dich an, meine Tochter! Du weinst?

Jungfer Luischen.

Ga! lieber Papa! ich denke an das Unglück, darein mich ihre Anwesenheit gestürket hat. Aber nun darff ich wohl nichts fürchten.

Herr Glaubeleicht.

Nein! mein Kind! mein Bruder hat mir schon alles erzehlet; ich dancke Gott, daß er mich noch zu rechter Zeit wieder bringet. Gehe nur in dein Zimmer; ich wil bald zu dir kommen. Ich wil nur noch ein Wort mit deinem Vetter sprechen.

Dritter Auftritt.

Hr. Glaubeleicht, Hr. Backermann.

Herr Glaubeleicht.

Ich kan mich von meinem Schrecken noch nicht erholen. Wie! meine Frau verzögert die Hochzeit drey ganzer Jahre; da ich sie ihr doch so ernstlich anbefohlen hatte? und nun faßt sie in einem Tage
den

den Entschluß, mein Kind des Scheinfromms Bet-
ter, einem Pietisten, einen dummen Esel zu geben?
Wahrhaftig! das ärgert mich.

Herr Wackermann.

Ich begreiffe es wohl: Ihr habt recht; aber der
Zorn ändert die Sache nicht. Wenn ihr noch solch
großes Vermen macht, was wird heraus kommen?
Ihr werdet eure Frau nicht besser, sondern ihr wer-
det sie vielmehr noch ärger machen.

Herr Glaubeleicht.

Was soll ich denn thun.

Herr Wackermann.

Seyd stille, und verberget euren Zorn. Wir
haben ja das Zeugniß, eine Frau zu überführen,
was Scheinfromm für ein Kerl ist; ich will nur
den Augenblick abwarten, da sie die Schrift wird
unterschreiben wollen, da werd ich ihr schon Einhalt
thun. Der Advocat ist ein ehrlicher Mann; er hat
wohl gemerkt, daß ein Schelm: Stück dabey
wäre, und hat mir auch versprochen, ohne meine
Einwilligung nichts zu unterschreiben; also könnt
ihr die Sache gelassen abwarten. Wenn eine Frau
sich bedeuten läßt, so seyd ihr des Unglücks in eurem
Hause auf einmahl los. Will sie aber nicht hören,
so wird eure Gegenwart der ganzen Sache ein
Ende machen.

Her Glaubeleicht.

Ich wil enrem Rakte folgen und bis zum Aus-
gang

S 5

gang der Sache in meine Tochter ihrem Zimmer bleiben. Aber wie Hencker hat der Scheinfromm meine Frau so einnehmen können! Ihr sagt: Er hat keinen Verstand, keine Lebens-Art, keine Verdienste.

Herr Wackermann.

Mich nimmt es nicht Wunder, daß er sie eingenommen hat. Wenn ihr wüßtet, was die verzweifeltsten Kerls für Streiche machen, daß man sie nur für redliche Leute halten soll! Sie haben allenthalben ihre Spionen, welche von ihrer grossen Gottes-Furcht und Frömmigkeit schwachen müssen. Wenn man sie sieht, so dünkte man, es wären lauter Heilige. Sie reden von lauter Gottes-Furcht, Liebe und Sanftmuth; und es ist also nicht zu verwundern, daß eure Frau, die ein gutes redliches Herze hat, durch solche Verstellung ist betrogen worden.

Herr Glaubeleicht.

Ihr habt recht.

Herr Wackermann.

Sie wird sich schon ändern; laßt mich nur da vor sorgen. Ich habe dem Liebmann sagen lassen, daß er hieher kommen soll. Doch wir wollen hinein gehen, man möchte uns gewahr werden; mich dünckt ohnedem, es kommt jemand.

25 (2) 26

Bier

Vierter Auftritt.

**Herr Mag. Scheinfromm, Herr von
Muckersdorff, ein Advocat.**

Herr Scheinfromm.

Wir wollen doch ein wenig unsern Contract durch-
sehen, ehe die Frau Glaubelichtin kommt.

Der Advocat.

Hier ist er so, wie sie ihn bestellt haben.

Herr Scheinfromm (liest ihn durch.)

Gut! Sie haben es wohl ausgedruckt, daß sie
von nun an alle ihre bewegliche und unbewegliche
Güter, sie mögen ihr oder ihrem Manne gehören,
ihrer Tochter, laut der Vollmacht, die sie von ihrem
Manne erhalten hat, abtritt.

Der Advocat.

Ja! Herr Magister.

Herr Scheinfromm.

Ohne alles Bedenken auf ihre ältere Tochter,
welche sie hiermit enterbet.

Der Advocat.

Ja! Herr Magister.

Herr Scheinfromm.

Doch mit Vorbehaltung eines jährlichen Ge-
halts von 2000 Gulden vor sich und ihren Mann
auf Lebens-Zeit.

Der Advocat.

Ja! das alles habe ich deutlich ausgedruckt.

Herr

Herr Scheinfromm.

Sie wissen, was ich ihnen versprochen habe : Sie sollen schon zufrieden seyn.

Der Advocat.

O! daran zweiffele ich nicht. (Beiseits:) Das ist ein Spikbube!

Herr Scheinfromm.

Mich dünckt, sie haben sich über die Puncte dieses Contracts gewundert.

Der Advocat.

Es ist wahr; aber weil sie mir saaten, daß die Frau Gläubeleichtin alles übergeben hätte, so habe ich auch nichts darwider zu sagen.

Herr Scheinfromm.

Ach! sie werden sehen, daß sie es nicht einmahl lesen wird. Ubrigens habe ichs ihnen schon gesagt, daß ichs nicht aus Eigennutz thue.

Der Advocat.

Das glaube ich wohl! Sie sind zu gottsfürchtig.

Herr Scheinfromm.

Ja! die Erfahrung hat michs gelehrt, daß auch zuweilen traendhafte Leute ihr Geld übel anwenden, und dadurch verdammt werden: Deswegen bin ich auf den Entschluß gekommen.

Der Advocat.

Das kann wohl seyn.

Herr Scheinfromm.

Unter dem Schein des Ranges verfallen sie in Pracht und Hoffahrt.

Der

Der Advocat.

Zuweilen. Aber Frau Glaubelichtin kömmt mir nicht so vor.

Herr Scheinfromm.

Es thut nichts. Ich wil ihr auch die Gelegenheit dazu beschneiden. Und denn hat man mir gesagt, daß ihr Mann bald wieder kommen wird.

Der Advocat.

Nun! was thut das?

Herr Scheinfromm.

O! ich traue dem Frieden nicht! Es ist am besten, daß ich meine Schrift bezeiten zeichen lasse.

Der Advocat.

Da Kommen sie.

Sünfter Auftritt.

Hr. Backermann, Hr. Mag. Schein-
fromm, Hr. von Muckersdorff,
der Advocat.

Herr Backermann.

Ihr Diener! Herr Magister! Ist das etwa ihr
Bettler, der meine Ruhme heyrachten soll?

Herr Scheinfromm.

Ja! Herr Obrister. Wollen sie nicht ihre Ein-
willigung darzu geben? Ich versichere, Gott hat
uns selbst auf die Gedanken gebracht; und für
Jungfer Luischens Bestes gesorgt.

Herr

Herr Wackermann.

Sorgen sie auch noch für das Beste meines Bruders, seiner Frauen, und der ältesten Tochter.

Herr Scheinfromm.

Ich glaube allerdings, daß die ganze Familie durch diese Heyraht wird gesegnet seyn.

Herr Wackermann.

Nun mein Herr von Muckersdorff, was werden wir denn mit ihm machen, wenn er meine Ruhme wird geheyrahtet haben? Er soll mit mir in den Krieg gehen.

Herr von Muckersdorff.

O nein! denn ich : : :

Herr Wackermann.

Warum nicht?

Herr von Muckersdorff.

O nein! weil ich nicht : : :

Herr Wackermann.

Wie? Er wird sich doch nicht vor einer Canonen-Kugel fürchten.

Herr von Muckersdorff.

Ja, ja! denn : : :

Herr Wackermann.

Vielleicht kommt er mit einigen Wunden davon.

Herr von Muckersdorff.

O nein! ich möchte wohl gar : : :

Herr Scheinfromm.

Herr Obrister, das ist ein junger Mensch, der
in

in ganz andern Wissenschaften erzogen ist, als von denen sie sprechen.

Herr Wackermann.

Sa! ich sehe, daß man sich viel von ihm versprechen kan. Aber wir wollen ernsthaft reden, Herr Magister: Die Leute sagen, sie wären ein gottsfürchtiger Mann.

Herr Scheinfromm.

Ach! man thut mir zu viel Ehre an!

Herr Wackermann.

Folglich werden sie wohl nichts thun können, daß sich vor einem redlichen Mann nicht schicket.

Herr Scheinfromm.

Der Himmel behüte mich!

Herr Wackermann.

Glauben sie aber wohl, daß sie recht daran thun, wenn sie das Vertrauen meiner Schwägerin so mißbrauchen?

Herr Scheinfromm.

Ich, Herr Obrister?

Herr Wackermann.

Sind wir uns am Stande auch wohl nur einiger Maassen gleich? Meine Ruhme ist reich und von gutem Hause. Ihrem Better fehlt beides. Meine Ruhme kan ihren Better gar nicht leiden; und sie machen sie auf Lebenslang unglücklich. Sie werden unter meinen Bruder und seiner Frauen einen ewigen Haß stiften: Denn sie können wohl den

denken, wie angenehm ihm diese Zeitung seyn wird. Ich bin nur ein Better von der Braut; aber ich sag's ihnen frey heraus: Ich gebe meinen Willen nimmermehr darein. Wie können sie dieses Verfahren mit der Gottseligkeit, die sie besitzen wollen, zusammen reimen?

Herr Scheinfromm.

Ach sie machen mich ganz betrübt. Ich sehe wohl, daß Fleisch und Blut ihnen das alles bringt.

Herr Wackermann.

Nein! wahrhaftig, das lehrt mich die Vernunft, die Billigkeit und Redlichkeit.

Herr Scheinfromm.

Herr Obrister, ich suche bey dieser Heyraht weder das Vermögen, noch die Ehre.

Herr Wackermann.

Ich glaube es wohl! sie sind so eigennützig nicht, und sind zu gleichgültig gegen die Güter dieser Erden. Aber was suchen sie denn?

Herr Scheinfromm.

Eine heilige Christliche Ehe zu stiften.

Herr Wackermann.

Unter zwey Versohnten, die sich einander nicht leiden können?

Herr Scheinfromm.

Ach! Frau Glaubleichtin sieht meine Meynung besser ein, als sie.

Herr

Herr Backermann.

Sie irren sich Herr Magister. Ich weiß besser, was sie haben wollen, als meine Schwester. Glauben sie mir nur!

Herr Scheinfromm.

Herr Obrister, wenn sie mich kennen.

Herr Backermann.

Ich kenne sie freylich. Ich sage ihnen. Da ist meine Schwester.

Sechster Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Herr Backermann, Herr Scheinfromm, Herr von Muckersdorff, Cathrine, der Advocat.

Frau Glaubeleichtin (zum Scheinfromm:)

Nun! Herr Magister! Ich habe lange auf sie gewartet. Warum lassen sie mich nicht sagen, daß sie hier sind?

Herr Scheinfromm.

Der Herr Obrister hat mich aufgehalten.

Frau Glaubeleichtin.

Nur fortgemacht! Cathrine ruffe Luisechen her!

Cathrine.

Da ist sie schon.

R

Sieben-

Siebender Austritt.

Hr. Glaubeleichtin, Jungfer Luischen,
Hr. Backermann, Hr. Scheinsfromm,
Hr. von Muckersdorff, Cathrine
und der Advocat.

Frau Glaubeleichtin.

Du siehst ja recht munter aus, meine Tochter.
Das ist mir von Herzen lieb.

Jungfer Luischen.

Die Freude, so meine liebe Mama mir ansiehet,
ist gar zu billig, als daß ich sie verbergen könnte.

Frau Glaubeleichtin.

Du warst aber vorhin so betrübt?

Jungfer Luise.

Es ist wahr. Ich sahe mein zukünftiges Glück noch
nicht so deutlich ein, als jezo.

Frau Glaubeleichtin.

Glaube mir, meine Tochter, daß dich diese Heyrath glücklich machen wird.

Herr von Muckersdorff.

Da Mademoiselle! sehen sie, das ist ein Gedichte,
so ich auf unsere Hochzeit gemacht habe.

Herr Backermann.

Ah, ha! Ich wills lesen. Lassen sie doch sehen,
Herr Bräutigam! Ich bin recht neugierig auf ihre
Poesie. (Er liest:) An Jungfer Luise Glaubeleichtin.

leichtin. Acrostichon. Pok tausend! das ist schön! Ich dachte, dieß Geheimniß wäre ganz verloren. (Er sieht, daß die Jungfer und die Magd lachen.) Ich glaube gar, ihr lacht! Ihr wißt viel, wie ihr denn Wehrt solcher Verse schätzen sollt. (Er liest die Verse.)

Liebste Seele, schönster Engel,
VnVergleichlich holder MVnd.

Oh! Muhme! das verdienet einen Reverenß; mache sie doch dem Auctor einen. (Jungfer Luischen macht einen Reverenß.) (Er liest.)

Liebste Seele, schönster Engel,
VnVergleichlich holder MVnd.

Nun ich wette, daß ihr die Schönheit dieses Gedichts nicht einseht. In zweyen Versen so viel zu sagen!

Jungfer Luischen.

Ja! freylich! in zweyen Zeilen!

Cathrine.

O! Mademoiselle! Sie muß noch einen Reverenß machen. (Jungfer Luischen macht einen Reverenß.)

Frau Glaubeleichtin.

Nur nicht gar zu lustig!

Herr Scheinfromm.

Es ist die Jugend.

Herr von Muckersdorff.

Lesen sie nur weiter, Herr Obrister. Das beste kömmt zuletzt.

R 2

Herr

Herr Wackermann.

Wir wollen sehen:

Ist mein Lieben Teht voll Mängel,
So ist dir doch Sehr gesund.
Christlich und recht schmackhaft küssen,
Hat im Himmel Hohe Ehr.

Ach! Mademoiselle! das ist zärtlich!

Jungfer Luischen.

Das ist recht geistreich!

Herr Wackermann.

Zum Hencker! dieß ist das schöne.

Es sie mehrt mein Glück sehr,
Nun sie mich ihr Ja läßt wissen.

Er hat recht. Wahrhaftig! man kann nichts
schöners machen.

Cathrine.

Ja! ja! Herr von Muckersdorff ist so ein Narr
nicht, als man wohl denckt.

Herr Wackermann.

Ja! Mähmchen sehen sieß nur recht an; Die
Augen haben auch etwas dabey zu thun. Lesen sieß
noch einmahl.

Liebste Seele, schönster Engel,
VnVergleichlich holder Mvnd,
Ist mein Lieben Teht voll Mängel,
So ist dir doch sehr gesund.
Christlich und recht schmackhaft küssen
Hat im Himmel Hohe Ehr:
Es sie mehrt mein Glück sehr,
Nun sie mich ihr Ja läßt wissen.

Jung-

Jungfer Luischen.

Ich bin ihnen sehr verbunden, mein Herr von Muckersdorff. Ich dachte nicht, daß sich mein Nahme so gut zum Radebrechen schickte.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, nun! Es ist genug gescherzt! Wir wollen zur Unterzeichnung schreiten. Herr Advocat haben Sie den Contract mitgebracht?

Herr Scheinfromm.

Ja! Madame! Aber es ist nicht nöthig.

Frau Glaubeleichtin.

Warum nicht nöthig?

Herr Scheinfromm.

Ja! Madame! Der Herr Obrister will nicht in diese Heyrath willigen.

Frau Glaubeleichtin.

Nicht willigen? das ist artig, brauchen wir denn keine Einwilligung?

Herr Scheinfromm.

Ach! Madame! der Frieden und die Einigkeit ist mir viel zu lieb, als daß ich sie im geringsten stören sollte.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! Was ist doch das, Herr Bruder! Sie sollten für den Herrn. Scheinfromm mehr Einsicht haben.

Herr Wackermann.

Es wird sich schon finden.

Herr Scheinfromm.

So bitten sie ihn doch wenigstens, Madame

er weggehe, damit er nicht dasjenige mit Augen sehen darf, was ihn so viel Kummer macht.

Herr Wackermann.

Nein! nein! ich bin gesonnen, die Sache mit anzusehen.

Frau Glaubeleichtin.

Nich! er kan gehen oder bleiben, es ist gleich viel. Geben sie mir nur die Schrift! Sie haben sie unfehlbar so machen lassen, als ich gesagt habe.

Herr Scheinfromm.

Ja! ich habe ihre Meynung hinein bringen lassen, und ihn auch noch zweymahl überlesen; aber wofern sie mir nicht trauen, Madame, so lesen sie ihn nur selbst durch.

Frau Glaubeleichtin.

Ob ich ihnen nicht traue?

Herr Wackermann.

Es wäre so übel eben nicht.

Herr Scheinfromm.

Frenzlich! Madame! ich könnte wohl ein gottloser Mann seyn; ein böser Mensch, der sie zu betrügen denckt. Es ist gut; daß man mit allen Leuten be-
hutsam umgeht.

Frau Glaubeleichtin.

Wie? mit Herr Scheinfromm vorsichtig umgehen? Geben sie geschwinde, ich will's unterschreiben.

Herr Scheinfromm.

Weil sie es denn haben wollen; hier ist er.

Herr

Hr. Wackermann (reißt die Schrift weg.)

O! zum Henker! wenn ihr alle Narren seyn wollt, so will ichs nicht seyn! Ich muß wissen, was hier drinnen steht. Zum Teuffel! man wird doch nicht einen Contract unterschreiben, den kein Mensch gelesen hat.

Frau Glaubeleichtin.

Sie Können ihre Hitze auch gar nicht dämpfen?

Herr Wackermann.

Sagen sie, was sie wollen. Weil Herr Scheinfromm aber sagt, daß er ihn zweymahl überlesen hat, so will ich ihn doch auch lesen.

Herr Scheinfromm.

Sie sehen mich vor einen Unrechten an.

Herr Wackermann.

Nein! ich sehe sie vor das an, was sie sind; glauben sie es mir. Sie habens ja selbst gesagt, man müßte mit allen Menschen vorsichtig umgehen. Hören sie zu, Frau Schwester!

Frau Glaubeleichtin.

Wir halten uns nur auf: Ich höre nichts!

Herr Wackermann.

Hören sie doch nur: Es wird bald geschehen seyn.

Herr Scheinfromm.

Herr Obrister! ich habe hier mit ihnen nichts zu thun; sondern mit Madame.

Herr Wackermann.

Es ist wahr; aber warum weigern sie sich so? Fürchten sie denn etwas?

A 4

Herr

Herr Scheinfromm.

Nein! ich bin ein ehrlicher Mann!

Herr Wackermann.

Ich glaubs; aber ich wills aus dieser Schrift gerne sehen.

Frau Glaubeleichtin.

Nein! Herr Bruder, ich werde es nicht leiden. Der arme Herr Scheinfromm betrübt sich nur.

Herr Wackermann.

Und ich gebe den Contract nicht eher wieder, bis ich ihn gelesen habe.

Frau Glaubeleichtin.

Nun! Herr Scheinfromm! wir könnens ihm ja zu gefallen thun.

Herr Scheinfromm.

Nein, Madame! lieber gehe ich davon.

Frau Glaubeleichtin.

Ich bitte sie Herr Magister, auf die Art überführen wir ihn am besten.

Herr Scheinfromm.

Nein, Madame! wir wollen die Sache lieber ein paar Tage aussetzen. Adieu!

Frau Glaubeleichtin.

Sehen sie Herr Bruder!

Hr. Wackermann (hält Scheinfromm. zurücke.)

Nicht so, Herr Magister! ehe sie weageben, müssen wir zuvor wissen, wie unsere Sache steht. Frau Schwester! haben sie denn das Ding nicht schon

schon vor einer viertel Stunde mercken können? Ein Wort wird ihnen Licht geben. Ist es ihre Meynung, daß sie sich, ihren Mann, und ihre ältere Tochter aller Güter berauben wollen? Und es alles ihrer jüngsten Tochter zum Brautschatze geben.

Frau Glaubeleichtin.

Nein! doch, was wollen sie sagen?

Herr Wackermann.

Da, lesen sie selbst! Wollen sie ihre Tochter so verheyrathen?

Frau Glaubeleichtin (liest.)

O! Himmel!

Herr Wackermann.

Was sagt er darzu, Herr Magister? Man muß gestehen, daß sie die Gnade bey diesem Contracte sehr verlassen hat.

Cathrine.

Mein Gott! Was die irdische Lust nicht thun kann; O! verderbte Natur!

Herr Scheinfromm.

Ich sage : : : Ich sage, daß es nicht derselbe Contract seyn muß. Der Herr Advocat muß sich versehen haben.

Frau Glaubeleichtin.

Nun, sehen sie, Herr Bruder! das wirds seyn!

Der Advocat.

Was wollen sie, Herr Magister? Meynen sie, daß ich so dumm bin, daß ich nicht einmahl Degreifen

K 5

Fan

Kan, was die Leute haben wollen? Meynen sie, daß ich nichts rechts gelernt habe? O! wünschen sie mir immer, wie sie wollen.

Herr Scheinfromm.

Aber bedencken sie doch : : :

Der Advocat.

Das brauche ich nicht. Ich weiß wohl, wie man einen Contract macht; ich weiß aber auch, daß ich ehrlich bin, und daß sie mir von Wort zu Wort die ganze Schrift in die Feder dictiret haben. Sie haben ihn ja noch überdem zweymahl durchgelesen.

Frau Glaubeleichtin.

O Himmel! soll ich das glauben! Hören sie, mir fällt was ein: Sie sollen alle von des Herren Scheinfromms Redlichkeit überführet werden. Weil er bey dieser Heyrath den Eigennutz nicht suchet; so wird er mir wohl beypflichten. Wir wollen die Schrift so, wie sie ist, seyn lassen. Wir wollen nur die Nahmen ändern. An statt Luischens und Hn. von Muckersdorff Nahmen setzen wir Dorchon und Liebmann hinein; und an statt der enterbten Dorchon wollen wir Luischen setzen, und denn kan sie der Hr. von Muckersdorff noch kriegen.

Herr Scheinfromm.

Aber denn wird Luischen nichts haben, Madame?

Frau Glaubeleichtin.

Was thuts? Sie suchen ja keinen Nutzen bey der Heyrath.

Herr

Herr Scheinfromm.

So soll mein Vetter eine enterbte Tochter nehmen?

Frau Glaubeleichtin.

Es wird deswegen nicht fehlen. Ihre Schwester wirds ihr nicht fehlen lassen. Sie sagen ohne dem, die Güter dieser Erden verhinderten die himmlischen Dinge; folglich werden die beyden Leute recht selig seyn, wenn sie nicht einen Heller im Hause haben, Beliebt ihnen das nicht?

Herr Scheinfromm.

Nein, Madame! ich sehe wohl, sie haben keine Einsicht für mich, und ich begehre die Heyrath nicht mehr.

Frau Glaubeleichtin.

Einsicht vor sie? ach ich habe ihr nur gar zu viel gehabt! Ich machte diesen Vorschlag nur zum Scherz; damit ich ihre wahre Absicht entdecken möchte. Sie können nur gehen.

Herr Scheinfromm.

Ja! ich gehe; ich werde mich über den Verlust ihrer Güte nicht zu Tode grämen.

Cathrine.

Adieu! Herr von Muckersdorff! das ist eine schöne Materie zum Acrostichon: Pia, pia, pia! Glu, glü, glü, glü, glü!

Herr Backermann.

Stille Cathrine! der Schuldige ist genug bestraft; und der andere kan nichts dafür.

Der

Der Advocat.

Ich kan ihnen wohl so viel melden, daß Herr Scheinfromm nicht lange lauffen wird. Denn ich habß aus sichern Händen, daß er Morgen in Arrest soll gebracht werden; weil er mit den Salzburgischen Geldern diebisch umgegangen ist.

Herr Backermann.

Der Schelm!

Der Advocat.

Kan ich jeko gehen?

Herr Backermann.

Ja! und Kommen sie Morgen wieder. Muhmen und Cathrine gehen sie, wohin sie wissen, und Kommen sie hernach wieder.

Achter Auftritt.

Fr. Glaubeleichtin, Hr. Backermann.

Herr Backermann.

Nun! Frau Schwester! Kennen sie jeko Herrn Scheinfrommen und seine Kameraden?

Frau Glaubeleichtin.

Das hätte ich mir doch in Ewigkeit nicht eingebildet.

Herr Backermann.

Das glaube ich: Sie sind redlich; sie haben ein gutes

tes Herz; sie sind Gottsfürchtig; deswegen war es sehr leicht, daß sie durch die Scheinheiligkeit dieser Leute konnten verführet werden. Gott gebe nur, daß sie dieses Exempel behutsamer macht, und sie von dieser gottlosen Secte abzieht.

Frau Glaubeleichtin.

Ach! Herr Bruder! es ist keine Secte. Es sind gewiß gute ehrliche Leute.

Herr Backermann.

Es mag drum seyn. Vielleicht sind die meisten unter ihnen eben so wohl verführet worden, als sie: Einige durch eine verstellte Gelehrsamkeit, andere durch einen falschen Schein der Tugend; andere durch eine falsche Liebe zu den abgeschmackten Schriften. Doch denen, die sich durch ihre Redlichkeit oder Unwissenheit betrogen sehen, vergebe ich; aber ihre Leichtgläubigkeit und Blindheit verzeihe ich ihnen nicht.

Frau Glaubeleichtin.

Warum nicht Herr Bruder?

Herr Backermann.

Mein Gott! der Betrug, die Gleißneren, die Lust zur Sectireren, die Bosheit, die Widerspenstigkeit gegen das geistliche und weltliche Regiment, ist bey den Leuten so sichtbar, daß man mit Fleiß muß blind seyn wollen; wenn man es nicht siehet. Wie viel elende Schmieralien, wie viel Heuchler, wie viel verborgene Bösewichter, wie viel liederliche Kerl, die weder

weder Sitten noch Religion haben, wie viel leichtfertige und liederliche Weiber giebt es nicht unter ihnen! Das begreiffe ich aber nicht, wie sich auch diejenigen Leute von ihnen können fangen lassen, welche eine gute redliche Absicht, ein aufrichtiges Gemüthe, eine Liebe zum Vaterlande haben, welche Gott und ihrem Könige treu sind.

Frau Glaubeleichtin.

Herr Bruder, sie sagen mir was, welches, wie ich sie versichere, nebst allem, was sie mir gesagt haben, mich auf ganz andere Gedanken bringt. Doch können sie in einem Tage eine so grosse Veränderung nicht begehren: Denn in einigen Stunden bin ich noch zweifelhaft.

Herr Wackermann.

Das glaube ich wohl. Nehmen sie sich aber nur einmahl die Mühe, und denken unparthenisch der Sache nach. Zudem Ende müssen sie alle ihre Vorurtheile bey Seite setzen: So bin ich gewiß versichert, daß sie den ganzen Krahm verabscheuen werden. Jezo kömmt es auf etwas anders an. Sie haben etwas gethan, damit mein Bruder bey seiner Zurückkunft schlecht zufrieden seyn wird.

Frau Glaubeleichtin.

Das ist wahr. Ich ersuche sie um ihren Vor-
spruch bey ihm.

Herr

Herr Backermann.

Seyn sie getrost. Ich habe sie schon bey ihm ausgeföhnet.

Frau Glaubeleichtin.

Wie?

Herr Backermann.

Mein Bruder ist vor ein paar Stunden angekommen.

Frau Glaubeleichtin.

Mein Mann ist wieder hier?

Herr Backermann.

Ja! Er hat mit Fleiß nicht bey dieser Sache mit zugegen seyn wollen; aus Furcht, er möchte seinen Zorn nicht genungsam beemeistern können: Und er ist gesonnen, seine Hochachtung für sie nicht fahren zu lassen.

Frau Glaubeleichtin.

Ich bin ihnen unendlich verbunden.

Neunter Auftritt.

Herr Glaubeleicht, Frau Glaubeleichtin, Jgfr. Luïschen, Jgfr. Dorchén,
Herr Backermann, Cathrine
und Herr Liebmann.

Fr. Glaubeleichtin (umarmet ihren Mann.

Ach! ich heiße ihn tausendmahl willkommen! Aber ich bin auch wegen meines Fehlers ganz beschämt.

Herr

Herr Glaubeleicht.

Sey sie bey dieser Umarmung einer völligen Vergebung versichert. Künftig will ich nicht einmahl davon reden hören. Und weil die verzögerte Hochzeit der Euischen die größte Verwirrung macht; so wollen wir sie noch heute vollziehen. Der Contract ist schon seit zwey Jahren fertig, wir dürfen ihn nur unterschreiben. Nun, liebe Kinder! gebt euch einander die Hände! Der Himmel segne euch in allem euren Vornehmen!

Herr Liebmann.

Meine Liebe, und mein Gehorsam gegen sie, soll ewig dauern.

Jungfer Dörchen.

Und ich, lieber Papa? vergessen sie mich?

Herr Glaubeleicht.

Nein! nein! Ich will dich verheyrathen, so bald du nur willst. Es ist deine eigene Schuld, daß es nicht schon lange geschehen ist. Aniso wollen wir zu Tische gehen.

Cathrine.

Gute Nacht! ihr Herren Scheinfromms und Hengelöppfe! Grüßet die Pietisterei im Fischbein-Rocke!

E N D E

der

Fünften und letzten Handlung.



4. Apr. 1955

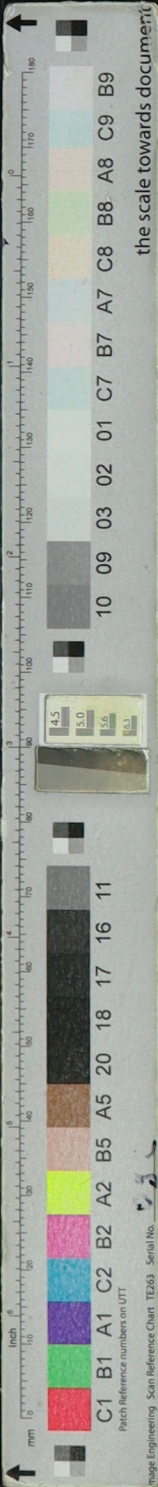
13. Feb. 1956

18. Okt. 1956

22.12 56

9. März 1960





the scale towards document

Rocke.

93

heimin.

is: Die Erbohren:
Besenheit, aus der
Seele, in dem Centro
windet sich einwärts

leichtin.

ig! ah! ha! ha! ha!

nheimin.

ie das nicht? Das ist

leichtin.

nheimin.

a sie doch wissen, was
Herzens ist.

leichtin.

das. Aber die Erboh-
ntastisch!

nheimin.

Thorheit.

beleichtin.

nheimin.

Frau